Schriften

Heinrich Clauren

Inhalt.

Meine Ausflucht in die Welt.

21. Meta.

Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen, als wir die Grenzen der väterlichen Besitzungen erreichten. Ich ließ weit vom Schlosse halten, stieg mit Meta aus, um meinen alten Vater unvermuthet zu überraschen, und schlüpfte ungesehn zu der Gartenthüre hinein. Mit bänglich klopfendem Herzen eilte ich, Meta am Arm, durch den stillen Garten, trat, ohne von einem Menschen gemerkt zu werden, in das Haus, riß die Stubenthüre meines Vaters auf, und fand Betty zu seinen Füßen.

Mein Vater sprang auf und eilte in meine offenen Arme.

Wir lagen eng verschlungen in einander, Keiner konnte anfangs ein Wort sprechen. Mein Vater weinte laut vor Freude, und rief endlich laut aus: „O wer fühlt meine Freude mit mir. Mein Sohn ist wieder da. Das ganze Haus zusammen. Gustav, du bist größer geworden und stark, Betty, du kennst ihn nicht mehr! Herr Rittmeister! (zu einem Husarenoffizier, den ich im Taumel meiner Freude noch gar nicht bemerkt hatte), das ist mein Sohn, Ihr Schwager. Betty — ach, ich verzeihe alles. Gott

hat mir meinen Sohn wieder geschenkt. Heil allen Eltern, die Freude an ihren Kindern erleben; die kalten eisernen Riegel sind zersprungen, die vor meinem Herzen lagen. Betty! Schreibe das. Ich will es selbst schreiben. Mein Sohn, mein einziges Kind! — ach, Elternfreude ist die seligste auf dieser Welt."

Mein Vater sprach noch mehr, aber ich hörte es nicht, denn die schöne Betty hatte meinen Kopf in ihren Händen, sie küßte mich, und weinte und lachte, und fragte einmal über das andere: „kennst Du mich nicht, närrischer Gustav? Weißt Du noch den Sitz im Postgarten? und Dein bammelndes Reisehaarbeutelchen am Knopfe? O, Du bist noch viel hübscher geworden! mein einziger Herzens-Gustav. Sieh! hier der Mensch mit dem wilden Barte ist mein Mann.' Der Rittmeister drückte mich in seinen Pelz. Die Freudenthränen tröpfelten ihm in den Bart. „Bruder Gustav," rief er, und umarmte mich wieder, „schenk mir Dein Wohlwollen, Bettys glücklicher Besitz gibt mir ein Recht darauf."

Ich wollte jetzt Meta vorstellen. Sie stand mit gefalteten Händen an der Thüre, und weinte stille Thränen der Theilnahme an meinem Glück. Sie hatte keinen Vater, keine Mutter mehr. Die Demuth ihrer Stellung sagte, wie tief sie die Armuth eines Kindes fühlte, das verlassen, das allein in der Welt steht.

Ich faßte sie bei der Hand, und führte sie zu meinem Vater. Meta, Ihr Pflegekind," sagte ich, und Meta sank vor ihm nieder, und umschlang seine Kniee, und stammelte ihm ihren Dank für seine Güte; sie

küßte seine Hand, aber er hob sie auf, und drückte sie mit freundlicher Herzlichkeit an seine Brust. Ich erzählte in gedrängter Kürze, wo ich sie gefunden, und mein Vater sagte, daß ich ihm Freude gemacht habe, das Mädchen ihm zuzuführen; daß er längst gewünscht, sie persönlich kennen zu lernen, und daß sie die Erwartungen, die er nach Overlins Briefen von ihr gehabt, noch bei weitem übertreffe. Betty hatte kaum gehört, daß das die Kleine sey, die sie in Hamburg gesehen hatte, als sie sie in ihre Arme schloß und herzig abküßte, auch der Rittmeister küßte ihre rosige Wange, so, daß mir, der ich sie noch nie in dem Arme eines Andern gesehen hatte, anfing, dabei ganz warm zu werden.

„Aber Betty,“ fragte ich verwundernd, „nannten Sie, Vater, meine Schwester? —“ „Das ist sie,“ fiel schnell mein Vater ein, und blinzelte dem Rittmeister und Betty zu, „mein alter Freund, der Graf von Wiedebur, war ihr Vater, und seit seinem Tode habe ich sie so gut wie an Kindesstatt angenommen.“

„Du entsinnst Dich, mein Brüderchen,“ sagte Betty und lächelte schalkhaft, „daß ich Dir schrieb, ich hätte Dir Dinge von Wichtigkeit zu erzählen; nun sieh, das waren sie, oder ist es Dir nicht wichtig genug, eine so liebenswürdige Schwester zu haben? Als wir uns im Posthause sahen, da wußte ich Deinen Namen noch nicht. Der Kanonikus sagte mir ihn erst, als wir abgefahren waren; wärst Du nur in Hamburg zu mir gekommen, ich hätte Dir noch so Manches gesagt, aber —“

Jetzt kam das ganze Haus zusammen; meine alten Lehrer und Freunde, die sämmtlichen Bedienten und Müller mit Wasil, die beide unterdessen mit dem Wagen eingetroffen waren. Alle Bewohner dieses Hauses lebten noch, und der ganze Morgen verzog uns in dem Genusse des glücklichen Wiedersehens.

Wir gingen nun in den Speisesaal. Auf der Tafel standen wieder die grünen Römer, die bei meinem Abschiede unter meine Lehrer vertheilt worden waren. Mein Vater hatte den meinigen auspacken und ihn auf meinen Platz stellen lassen.

Wir hatten uns kaum gesetzt, als mein Vater die Römer füllen ließ, und aufstand, und mit sichtbarer Rührung fragte: „Gustav, hast Du Deinen Schwur gehalten?"

„Ja, mein Vater!" antwortete ich mit der ehrlichen Offenheit, die das gute Gewissen dem Menschen gibt, vor jedermann, selbst vor den Thron des allmächtigen Gottes jenseits zu treten.

Mein Vater hob seinen Römer hoch in die Höhe. „Mein Sohn," sagte er, „hat den Namen seiner Ahnen heilig gehalten. Deine Voreltern bis in die späteste Vorzeit zurück, waren reine edle Menschen. Auch Du bist es geblieben. Dein Auge, die Fülle Deiner jugendlichen Kraft, Dein Mund bezeugen es. Guter Gott, ich danke dir, daß du meinen Sohn, mein einziges Kind vor dem Bösen dieser Welt bewahrt, daß du ihn in das Haus seiner Väter schuldlos und rein wieder zurück geleitet hast! du hast mich zum glücklichsten deiner Wesen gemacht. Mein Sohn

wird den Namen meiner Väter ehren. Die höchste Summe der menschlichen Tugenden nur ist der wahre Adel. Meine Herren, meine Tochter Betty, meine liebe Meta, dankt mit mir dem Herrn der Welt, daß er mich in meinem Sohne gesegnet hat. Mein Gustav lebe!"

„Er lebe!" riefen alle und tranken; ich sank an meines Vaters Brust, und schwelgte im Genusse des seligsten Glücks.

Mein Vater saß zwischen Meta und Betty, ich zwischen ersterer und dem Rittmeister. Wir feierten ein Mahl der Freundschaft und Liebe. Die ganze Runde war eine Familie.

Nach dem Essen theilte mein Vater uns den Plan mit, Meta hier zu behalten. Sie sollte seine Pflegerin seyn, und die Oberaufsicht über sein ganzes Hauswesen führen. Er gab ihr den Auftrag, sich ein Kammermädchen, und das weibliche Dienstpersonale für die häusliche Oekonomie zu besorgen, und Meta bat um die Erlaubniß, für die erstere Stelle Jettchen Wallmouthen von Hamburg verschreiben zu dürfen. Sie freute sich des Vertrauens, das ihr der Vater schenkte; sie küßte ihm dankbar die Hand, und sagte mit der ihr eigenen Anmuth: „Sie stellen mich auf einen mir heiligen Platz; meine kindliche Liebe soll Ihnen beweisen, wie innig ich meine Verpflichtungen fühle."

Die Umwandlung meines Vaters in Hinsicht seiner frühern Zurückgezogenheit von dem weiblichen Geschlecht war mir unerklärlich; ich sprach an einem

der folgenden Tage mit Betty darüber; „das ist mein Werk," entgegnete sie mir mit schlauem Lächeln. „Dein Vater ist der erste Mensch auf Gottes Erdboden, dann kommt mein Stutzbärtchen, und dann Du. Ich könnte Dir Wunderdinge erzählen, Du sollst alles erfahren, nur jetzt nicht. Hast Du etwa Wünsche auf Deinem lichterlohbrennenden Herzen, mein junger Freund, so — Du verstehst mich, denn Du wirst roth bis an die Ohrläppchen — so stehen meine Hülfstruppen jederzeit zu Diensten. Nicht wahr, Du armes Blut, das liebliche Waisenkind mit den frommen Taubenaugen ist als Hausmarschallin im Pallast Deiner Väter noch nicht ganz auf ihrem Platze? sprich einmal ehrlich mit mir; aufrichtig, wie es einem Bruder geziemt gegen seine Schwester, die ihn durch und durch geschaut hat, nicht wahr, Du wüßtest noch eine andere Stelle für Meta? Aus Deinem Vater habe ich einen Mann gemacht, was giebst Du mir, wenn ich aus Meta eine Frau mache, so z. B. eine Frau Gustavin?"

„Englische Betty, Du hast mich schon einmal durch Deine Reize verrückt gemacht; bringe mich jetzt durch den Glauben an Deine Hoffnungen nicht um den kleinen Rest meines Verstandes! Glaubst Du, daß mein Vater einwilligen würde?"

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Aber Herzenskind, Freund Hymen zündet seine Fackel nur bei dem Feuer an, das ihm Cupido anpuhstet. Wird Cupido auch puhsten?"

„Wie meinst Du das, kleine komische Betty?"

„Da ist nichts Komisches dabei; ich meine, weißt Du auch, daß es in Metas stillem sanftem Herzen so flackert und flimmert und flammert, wie in dem Deinigen?"

„Gefragt habe ich sie darum nicht, aber ich — sollte es meinen."

„Meinen? sieh doch den schnurrigen Musje Gustav! was sich Allerhöchstdieselben nicht alles einbilden? Weil das Mädchen den Blick niederschlägt, wenn Du sie mit Deinen Hohlbohrern, Deinen großen Augen anschauest, weil sie nur glücklich ist, wenn sie in Deinem Kreise sich befindet, setzen sich der junge Herr gleich die Idee in den Kopf, daß die Mamsell Semler sich in Dero Persönchen sterblich verliebt habe. Nein, werther Freund, schmeicheln Sie sich nicht zu viel. — Wenn Du wissen willst, was sie über Dich denkt, so will ich Dir das nöthige Lichtchen aufstecken." Sie sprang fort, und brachte mir einen zusammen gelegten Brief, schob mir ihn mit den Worten: „da lies, der Vater ist im Forste, ehe er wieder kommt, muß das Papier wieder auf dem Platze liegen, wo ich es weggestohlen habe," in die Hand, und ließ mich allein.

Das Papier war der letzte Brief, den Herr Overlin, von Kurhaven aus, an meinen Vater gesandt hatte. Er schrieb unter andern folgendes:

„Das Mädchen hat die letzte Mine gesprengt, und ich danke dem Himmel, daß ich noch so davon gekommen bin. Seit dem letzten Auftritte, den ich mit ihr, im Verfolg des mir mitgetheilten Briefes von Freund Gustav, gehabt hatte, war ihr ganzes

Wesen umgeändert; sie hat bestimmt auf die Antwort ihres hinter meinem Rücken geschriebenen Briefes gerechnet. Sie wußte nicht, daß sie vom Onkel aufgefangen war, sie war daher ungewiß geworden; indessen schien sie bald wieder das Vertrauen zu Gustav gewonnen zu haben, und dadurch, daß Jettchen Wallmouthen ihr erzählt hatte, wie ihr der Zutritt zu Gustav versperrt worden, mißtrauisch mit Gustavs Umgebungen geworden zu seyn. Sie war sonst heiter, offen und immer sich gleich gewesen. Jetzt ward sie düster, verschlossen und launig. Sie sprach tagelang kein Wort, sie verrichtete still ihre Arbeit, und flüchtete dann in ihr Zimmer, wo sie die Einsamkeit am wohlthätigsten anzusprechen schien. Sie aß fast keinen Bissen, in ihrem Auge brannte eine dunkle Glut. Es reiften in ihrer Seele Entschlüsse, vor denen mir bangte. Emma suchte ihr Vertrauen zu gewinnen, aber sie wies sie sanft zurück, und sagte: „„laßt mich, quält mich nicht mit euren Fragen. Es wird mir bald wohl seyn."" Ihr Blick war bei den Worten in die Wolken geflogen, als ob sie Hülfe von oben erwartete."

„Mich jammerte das Mädchen, sie verbleichte, wie eine geknickte Rose. Ich faßte sie, einige Tage vor unserer Abreise, vertraulich bei der Hand, und setzte ihr ganzes Verhältniß zu Gustav auseinander, von dem ich ihr gestand, auf zuverläßigem Wege Kunde bekommen zu haben; ich nahm meine ganze Beredtsamkeit zusammen, und bat sie, am Schlusse meiner Rede, von dem Gesichtspunkt auszugehen, daß ich

es ehrlich mit ihr meine, daß ich nie wieder von Billings Anträgen mit ihr sprechen, daß ich ihr über ihre Hand völlige Freiheit lassen wolle, daß sie über die von Ihnen ausgesetzte Mitgift von 5000 Rthlr., in jedem Falle unumschränkt disponiren solle, daß ich jetzt unsere Abreise nicht länger aufschieben könne, daß sie mir und meiner Frau unentbehrlich sey, da Emma unser Haus bald verlassen werde, und daß sie uns sehr verpflichte, wenn sie uns wenigstens auf ein Jahr nach Philadelphia begleite. Ich weiß, Meta, fuhr ich fort, und fixirte ihren Blick, daß Ihre Phantasie krank ist; Sie träumen sich Ansprüche auf den Grafen! Sie schmeicheln sich mit Hoffnungen, zu denen — es schmerzt mich, Meta, dieß sagen zu müssen, zu denen Sie Ihre Lage, Ihre Verhältnisse nicht berechtigen können. Meta, seyn Sie nicht undankbar gegen den Vater, der blos, weil sein Sohn Sie ihm empfiehlt, Sie wie sein eigenes Kind an unser Herz geleget hat. Der junge Graf ist der reichste junge Mann im Lande; seine Familie die älteste unter den Geschlechtern des ersten Adels. Es gibt Vorurtheile in der Welt, über die wir oft gegen unsere besten Einsichten nicht hinweg können. Auch der junge Graf wird bei der Auswahl seiner künftigen Gemahlin, den Fesseln dieser Convenienz sich unterwerfen müssen. Könnte Ihnen das gleichgültig seyn, ihn hier in der Nähe zu haben, ihn vielleicht an der Seite seiner, ihm von der Berücksichtigung der Verhältnisse zugeführten Gattin zu sehen, und — wenn er für Sie das wirklich empfände, was Sie sich einbil-

den — sein Glück durch Ihre nahe Gegenwart zu stören?"

„„Ich will mit, ich muß mit,"" rief sie. „„Sie thun mir schmerzlich wehe, wenn Sie mir die Thorheit zutrauen, des Grafen Herz nur im entferntesten in Anspruch zu nehmen. — Nein, Herr Overlin, selbst Ihr Scharfblick erreicht die Tiefe meines Standpunkts nicht, von dem aus ich an den Grafen hinausblicke. Der Graf ist mein Herr. Ich liebe ihn als den einzigen Mann, dem ich ewig gehören werde; aber nicht in dem Sinn, in dem Sie es wähnen. Wenn auch Sie mit Ihrem feinen Zartgefühl meine Empfindungen mißverstehen, dann ist meine Liebe nicht von dieser Welt. Dann will ich sie zurückdrängen in das arme Herz, das die Menschen mit ihrem Hohne zertreten. Als meine Mutter starb, war Er der Einzige auf dem ganzen Erdenrunde, der ihr eine Thräne weinte. Er war der Einzige, der mit mir sie zur stillen Gruft geleitete. Er gelobte mir, nie mich zu verlassen; an seiner Brust fand ich den ersten Trost wieder. — O Herr Overlin, so etwas vergißt sich nie. Die Tausende, welche die Güte seines Vaters auf meine Erziehung verwendet hat, kann ich vielleicht — Gott macht ja auch Arme zuweilen reich — einmal wieder geben. Aber für Seine Liebe, für Seine Thränen, für Seine zarte Sorgfalt, mit der er mich Verlassene umfaßte, mit der er mich vor der Verzweifelung rettete, kann ich ihm nichts, als mein Leben, meine ewige Liebe geben. Gott, der in mein Inneres sieht, weiß, daß nichts

Unkeusches in meiner Brust ist. — Verschonen Sie mich mit der Annahme der von dem Grafen gebotenen Mitgift. Es kommt mir vor, als ob Sie meinten, mit diesem Gelde mir die Ansprüche abzukaufen, die, wie Sie sich einbilden, ich mir auf den Grafen träume. Ich bitte Sie, Herr Overlin, kein Wort wieder von dem Gelde. Es erniedrigt mich. Ich weiß, daß ich ohne des Grafen Güte eine arme Bettlerin wäre! aber — selbst auch die bunten Gaukeleien meiner Träume, sobald Gustav in ihrem luftigen Hintergrunde steht, verkaufe ich für keine Millionen. Sie haben ein einziges Wort gesagt, was mich bestimmt, meiner Seligkeit das Blutopfer zu bringen, ihn nie wieder zu sehen, und in der neuen Welt den Frieden zu suchen, den ich in der alten nicht finden soll. Sie sagen, des Grafen künftiges eigenes Glück verlange meine Entfernung? Sie fürchten, daß meine Gegenwart es stören möchte? Nein, großer ewiger Gott, das will ich nicht. Gehen Sie weit, weit von hier. Ich will mit. Der Allwissende, der Herz und Nieren prüft, fordere jenseits Rechenschaft von Ihnen, wenn Sie anders sprechen, als es ist. Ich will mit; denn es gilt Gustavs Glück. Es ist vorbei! ich habe nun keine Wünsche mehr!""

„Sie legte die Hände auf die hochfliegende Brust, und faltete sie krampfhaft in einander. In ihr dunkel glühendes Auge traten ein Paar Thränen, auf ihrer Wange brannte hochrother Purpur. Sie sank erschöpft in das Sopha zurück. Ich ging, weil ich dem Kampf, dem das edle Mädchen erlag, nicht länger

mehr zuzusehen vermochte. Ich fragte mein Gewissen, ob meine Vernunft mein Verfahren billigte. Ich konnte nicht anders handeln! bei der Leidenschaftlichkeit, die aus Gustavs Briefe an Meta sprach, und bei der unendlichen Liebe, mit der das Mädchen an ihm hing, war es gar keinem Zweifel unterworfen, daß, besonders wenn der junge Mann das Mädchen sah, an das die Natur den ganzen Reichthum ihrer Reize verschwendet hat, die Vernunft ihre Rechte verlor. Ich weiß, daß Ihnen das Glück Ihres Sohnes lieber ist, als die Huldigung der Convenienz. Ich weiß, daß Sie über die Thorheit der Standesvorrechte lachen. Allein ich weiß auch, daß die Statuten Ihrer Familie den Gesamtbesitz Ihrer weitläuftigen Güter, und die Acquisition mehrerer Seitenlehne und bedeutender Erbfälle, von der ebenbürtigen Verbindung Ihres Sohnes, als des einzigen Stammhalters Ihres Hauses, abhängig machen, und darum hielt ich aus alter Achtung und Anhänglichkeit, mich dem Glanz Ihres Hauses für verpflichtet, dieser Mesalliance, die gar nicht zu vermeiden war, wenn sich die beiden jungen Leute einander kennen lernten, in Zeiten vorzubeugen. Von Metas richtigen Ansichten, von ihrer Demuth, von ihrer Religiosität und von der Zeit erwartete ich, daß sie sich endlich fügen, nach und nach wieder heiter werden, endlich die Schwärmerei ihrer Jugend vergessen, und vielleicht späterhin einem andern jungen Manne ihre Hand geben würde."

„Sie wurde krank, aber sie schwieg. Sie sprach von dem Tage dieser gegenseitigen Erklärung an über

die ganze Sache kein Wort mehr. Sie machte sich stärker, als sie war. Die Todtenbleiche ihres Gesichts, die Blässe ihrer Lippen, der kalte, trockne Blick ihrer verlöschenden Augen deuteten auf die Zerstörungen ihres Innern. Aber sie that sich Gewalt an, sie half meiner Frau mit einpacken, schied mit sichtbarer Kälte von ihren Freundinnen, ging an Bord unsers Schiffs, und erst, als wir uns den folgenden Tag den Elbmündungen näherten, brach ihre Krankheit in ein heftiges Fieber aus."

„Sie erklärte mir mit einer Bestimmtheit, die an ihrer sanften Weiblichkeit mir ganz neu war, daß sie ihren Tod vor sich sehe, daß ich dem Grafen das Ehrenwort gegeben habe, für ihre Erziehung und Bildung zu sorgen, daß er mir aber nicht das Recht gegeben, sie in einen andern Welttheil zu führen, daß ich sie durch diese Gewaltthat aller menschlichen Rechte beraube, und daß sie auf dem Meere wohl eine mitleidige Welle finden werde, die ihr Leiden ende."

„Emma stand mit mir an ihrem Lager, als das Mädchen diese Worte sprach. Nur eine gänzliche Resignation auf das Leben konnte ihr den Muth geben, so zu reden. Emma rief im Schmerz der Theilnahme: „„Vater, quälen Sie das arme gefolterte Herz nicht länger. Meta kommt nicht lebendig nach Amerika. Sie kennen die sanfte Dulderin nicht; aber dies Kreuz ist ihrer Kraft zu schwer. Sie haben sie in der besten Ueberzeugung, nicht anders handeln zu dürfen, an einen furchtbaren Abgrund geführet. Sie steht hart am Rande. Nur ein Wort noch, und sie ist unwiederbringlich verloren."""

„Bei dieser Lage der Sache mußte ich meinen Plan aufgeben; hätten Sie das Mädchen gesehen, Sie würden vielleicht noch früher, als ich, von der Idee abgestanden haben, dieser Liebe längere Gewalt entgegen zu setzen. Zum Glück fiel mir mein Freund K*** in Kurhaven ein. Dort war Meta gut aufgehoben, und K***s schlugen mir gewiß die Bitte nicht ab, bis auf Ihre weitere Disposition, dem Mädchen in ihrem Hause eine Freistätte zu gönnen. Ich machte Meta mit meinem Entschlusse bekannt; der Heiland sprach zu dem kranken Gichtbrüchigen: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, und sie gingen hin, und wurden von Stund an gesund. So war es mit Meta. Sie genaß von diesem Augenblicke, und in ihrem rein kindlichen Abschied von uns, lag ihre schöne Seele wieder offen da. Sie schied ohne Groll von mir. Sie schlang sich wieder um mich und sagte: „„Emma meinte, Sie hätten nicht anders handeln können. Ich glaube es, denn Sie haben es immer gut mit mir gemeint. Zürnen Sie nicht. Ich kann auch nicht anders handeln. Aber ich werde mir Mühe geben, Ihren Grundsätzen Ehre zu machen.““

„Ich benutzte diese Stimmung, und bat sie, mir zu versprechen, ihren jetzigen Aufenthalt nicht nach Petersburg zu schreiben. Sie versprach es, und so wird, wenn Sie dem Gustav melden, daß wir alle nach Amerika abgesegelt sind —“

„Geschwind den Brief,“ rief Betty, und riß mir das Papier aus der Hand, „der Vater kommt.“ Sie stürmte fort, und ich stand vor Ort. Wenn der Berg-

mann im stillen Schachte sein Gestein anhaut, und — ein wohlthätiger Berggeist muß mit im Spiele seyn — eine lachterbreite Goldader thut sich vor seinen Augen auf — so — nein, mein armer reicher Bergmann, deine Schätze würden die meinigen nicht aufwiegen. Ich breitete die Arme weit aus, als wollte ich das einzige Mädchen meines Herzens mit allen ihren tausend Reizen auf immer und ewig umarmen. Ich mußte hin zu ihr, sie war mir ja so nahe; jede Minute, die ich ohne sie verbrachte, wäre von meinem Leben verloren gewesen.

Sie saß im Garten unter dem alten blauen Fliederbusch, unter dem ich in meiner Kindheit immer am liebsten gesessen hatte, und stickte. Ich stürzte zu ihren Füßen nieder, ich bedeckte ihre zarte kleine Hand mit den Küssen der glühendsten Liebe, und rief ihr zu: „ich habe das Portrait Ihrer Seele gesehen. Sie haben dem Mahler im schönsten Augenblicke Ihres Lebens gesessen. Er hat den Pinsel der Wahrheit mit Kraft geführt. O Meta, himmlische Meta, was soll ich Ihnen bieten, um Ihre süße Liebe zu lohnen?“

„Herr Graf, was ist Ihnen?“ fragte Meta und stand erröthend auf. „Ich verstehe kein Wort — stehen Sie auf, ich bitte Sie, stehen Sie auf, wenn es jemand sähe! —“

„Lassen Sie die ganze Welt es sehen. Ich stehe nicht eher auf, als bis Sie mir sagen, daß Overlin nicht gelogen hat. Meta, sind Sie mir gut?“

„Herr Graf, stehen Sie auf! — —“

„Sind Sie mir gut? Overlin hat es klar und deutlich geschrieben, daß Sie mir gut sind.“

„Nun ja, lieber Graf," sagte das Mädchen leise, und lächelte freundlich zu mir hinab, „ich bin Ihnen gut; aber, stehen Sie nur auf."

Ich sprang in die Höhe, umschlang sie mit der leidenschaftlichsten Heftigkeit, und sagte ihr herzlich und bestimmt: „nun so geben Sie mir Ihre Hand! Meta, gib mir Deine Hand und sey mein Weib."

„Herr Graf," sagte Meta und der Purpur der Jungfräulichkeit röthete ihre schönen Wangen noch höher. „Lieber Herr Graf! Ihre Liebe macht mich unaussprechlich glücklich, schalten Sie über mein Leben. Es gehört Ihnen. Aber das Wort, was Sie eben sprachen, lassen Sie nie wieder über Ihre Lippen. Sie müssen ein Mädchen Ihres Ranges sich zur Gefährtin erkiesen, und ich habe Gott gebeten, daß Sie eine würdige wählen. Der Wohlstand Ihres Hauses fordert von Ihnen diese Maasregel, und Sie lieben Ihren Vater und Ihre Familie zu sehr, als daß Sie sich nicht gern in ihre Wünsche fügen sollten. Ich kenne die Pflicht meiner Verhältnisse, und ich habe mir geschworen, nicht von ihr zu weichen. Haben Sie nur einige Barmherzigkeit für mich, so helfen Sie mir, mich an meinen Schwur zu halten. Beugen Sie das arme Mädchen, das nichts hat, als seine Ruhe, nicht durch deren Verlust. Es hat mir blutige Thränen gekostet, die Thorheit meiner kindischen Träumereien in meinem Herzen zu vernichten; ich bin jetzt ihrer Herr geworden. Entreißen Sie mir diese Herrschaft nicht, denn sie ist die einzige Basis meiner Existenz."

„Dieses Gebäude von kalten, zusammen gesuchten Grundsätzen ist Overlins Werk. Nicht seine Lection will ich Sie überhören; — ich frage Dein Herz, Meta. Du stehst auf der Stelle, Meta, auf der ich die fröhlichsten Stunden meiner Kindheit verlebte. Weihe sie mir auch für die Freuden meiner Zukunft ein.

Meta legte beide Hände auf die gefolterte Brust und senkte den Kopf tief nieder. Sie schwieg eine kleine Pause, dann sank sie wieder in meine Arme und sagte mit gepreßtem Schmerze: „ich darf nicht! haben Sie Mitleid mit mir. Sprechen Sie nie wieder hierüber mit mir, ich würde sonst diesen friedlichen Wohnplatz auf immer meiden müssen.

„Du liebst mich nicht, Meta, sonst würde mein Herz Dir lieber seyn, als dieses Haus, diese Umgebungen. Ich weiß ein Plätzchen am Ural, dort fragt kein Mensch, wie viel Ahnen Du zählest. Dort laß uns hinziehen. Sie mögen alles hier behalten, ihre Stammbäume und die Herrlichkeiten ihrer Besitzungen. Mit Deinem Arme, Meta, umschreibst Du die Grenzen meiner ganzen irdischen Seligkeit."

„Nein, nein," sagte langsam Meta, und schlug das nasse Auge zum Himmel. „Du siehst in mein Herz, Allwissender! — Ich habe mich an den Gedanken gewöhnt, Sie an der Seite einer Andern glücklich zu sehen. Ich will ihr dienen, dieser Andern, wenn ich nur in Ihrer Nähe bleiben darf, und Sie sagen noch, ich liebte Sie nicht! Sie glaubte ich, würden mich verstehen, Sie würden, glaubte ich, die Scheidewand kennen, die zwischen uns stehen sollte,

zu hoch, um sie zu überspringen, und doch niedrig genug, um mir zuweilen ein freundliches Wort zu sagen, um mir des Freundes Hand zu reichen, wenn ich auf der schweren Stelle strauchelte, die mir meine Geburt, meine Armuth, meine Verhältnisse anweisen."

„Die Scheidewand will ich bauen," erwiederte ich lächelnd, und küßte das holde fromme Mädchen, „aber nicht zwischen Dir und mir, Meta, sondern zwischen uns und der Welt."

Ich ging, denn ich hörte jemand in der Ferne kommen. Mein Vater ließ mich rufen. Er hatte in Bezug auf mich Briefe aus der Residenz bekommen; ich sollte auf meinen neuen Posten. Ach, hätte ich doch meine Scheidewand fertig gehabt, ich hätte sie bis an den Himmel bauen mögen, daß kein Mensch, kein Brief darüber hätte kommen sollen. Das Herz war mir voll. Es ging über. Ich vertraute meinem Vater meine Wünsche, ich nannte Meta, als das Mädchen, das er mir zur Gattin geben möge.

„Gustav," hob mein Vater sanft und herzlich an, „Dein Vertrauen, Deine Offenheit freuen mich. Auch Deine Wahl; Meta ist Deines Herzens werth, ich ehre das Mädchen um ihrer seltenen Tugend, um ihrer Liebe zu Dir, willen; ihr Aeußeres, ihre Talente, die hohe Ausbildung ihres Verstandes stellen sie unter die vorzüglichsten ihres Geschlechts. Unser ganzes Haus hängt an dem Mädchen mit Liebe. An ihrer Seite kann kein Mann unglücklich werden. Du siehst, ich lasse dem Mädchen alle Gerechtigkeit

wiederfahren, und was ich sagte, habe ich mit voller Ueberzeugung gesagt. Allein, mein Sohn, ein altes Familiengesetz, das aus den Zeiten des Faustrechts herstammt, in denen blinde Vorurtheile unsere Voreltern noch beherrschten, und sie wider die hanseatischen Verbindungen eingenommen hatten, die von bürgerlichen Mitgliedern geschlossen waren, raubt Dir Dreiviertel Deiner künftigen Besitzungen, wenn Du Deine Hand einem Mädchen bürgerlicher Abkunft gibst. Diese Besitzungen sind seit Jahrhunderten in unsern Händen gewesen. Die Bewohner derselben, unsere sogenannten Unterthanen, haben unsrer Milde ihren Wohlstand zu verdanken. Ihr Glück, das Glück von mehrern hundert Familien würde mit diesem Augenblick seine Endschaft erreichen; denn die Leute würden mit ihren Stellen an unsern Lehnsherrn, den Souverain, zurückfallen, und das Schicksal unserer Kronbauern theilen, die viel Dienste und Abgaben leisten müssen. In unsrer Familie selbst sind mehrere ärmere Mitglieder, die auf Unterstützungen des Besitzers dieser Herrschaft ein stillschweigendes Recht haben. Diesem zu genügen, würdest Du bei Deinem dann eingeschränkten Vermögen nicht im Stande seyn. Meta würde von ihnen, und nicht ohne Grund, als die Ursache angesehen werden, die Dich der Mittel beraubt habe, gegen sie werkthätiger Freund zu seyn. Meta würde von Allen angefeindet, von Allen gehaßt werden. Und Deine Kinder, wenn sie einst groß werden, und zu eigner Einsicht gelangen, würden sie nicht den Vater vor den Richterstuhl ihrer

Kindesansprüche zu ziehen berechtiget seyn, der ihnen, wenn Gott irgend ihre Ehe segnet, kaum so viel zurückläßt, daß sie leben können, statt daß sie, wenn Du Dich in die Familien-Statuten fügest, auf ein Erbe rechnen können, was das bedeutendste im ganzen Reiche ist? — Ich will Dich nicht zwingen, Du sollst Deinen freien Willen haben. Aber laß Dich nicht von Deiner Jugend übereilen. Ich bitte Dich, Gustav, nimm Dir ein Jahr Zeit. Tritt den Posten an, den Dir Dein Vaterland anvertrauet, und dann thue, was Du vor Dir, vor Deiner Familie und Deinen dereinstigen Nachkommen verantworten zu können glaubst. Meta soll unterdessen hier bleiben. Sie soll meine geliebte Tochter seyn, und auch dann noch, wenn Dein Herz den nothwendigen Vorstellungen Gehör gibt, werde ich ihre Lage mit väterlicher Sorgfalt begründen."

Ich wußte, daß ich nach einem Jahre, daß ich bis zu meinem Tode noch so fühlen würde, als heute; aber, wie ich meinen Vater kannte, durfte ich jetzt nicht widersprechen. Der alte Sekretair meines Vaters kam; ich schlich mich weg, um meinem Herzen Luft zu machen.

Wasil stand in meinem Zimmer, und kramte meinen Koffer aus, der von Petersburg aus mir nachgesandt worden war. Mit Selbstgefälligkeit sagte er auf Deutsch zu mir: „nun ich schon lesen kann viel Deutsch, Jäger hier mich alle Tage quält, lesen Deutsch. Hier dicker Brief an die hübsche Jungfer Mamsell Meta. Ich habe gefunden, muß auch Mamsell haben.

gesiegelt, Fingerhut darauf ist.“ Er gab mir das Paket. Es war das Vermächtniß von Metas Mutter, was ich in Hamburg zu mir genommen hatte.

Ich ging damit zu Meta. Sie saß in ihrem Zimmer, und hatte roth geweinte Augen.

„Gute Meta,“ hob ich sehr bewegt an, „es ist möglich, daß ich mich wieder von Dir trennen muß. Ich habe mit meinem Vater eben gesprochen; er besteht darauf, daß ich meinen Posten bald antreten soll. Du bleibst hier. Was ich vorhin gesagt habe, das steht unerschütterlich fest; Gott und der blaue Himmel sind meine Zeugen gewesen. — Hier hab' ich an Dich noch etwas auszuliefern. Lies, wenn Du ruhig bist.“

Metas Blick fiel kaum auf die Aufschrift, als sie das Paket an ihre Lippen drückte, mir mit tiefer Wehmuth die Hand reichte, und mit weicher Stimme sagte: „bleiben Sie, Herr Graf. Wir wollen zusammen lesen. Vor Ihnen habe ich keine Geheimnisse. Willkommen, meine theure Mutter, aus Deiner stillen Friedenswelt. Du, ach du nur kanntest mein Herz. Gegrüßet sey mir, du heilige Verklärte! Dein Bild, dein holdes, sanftes Bild steht lebendig vor meiner Seele. Lieber Herr Graf, haben Sie die Freundschaft, und lesen Sie den Inhalt dieser Blätter mir vor. Es liegt eine Seligkeit für mich darin, die letzten Worte meiner Mutter zu mir, aus Ihrem Munde zu hören.

Ich eröffnete das Paket und las.

22. Friede sey mit ihrer Asche.

„Meine theure, meine einzige Meta!“

„Wenn du diese Zeilen liesest, schlummert meine Hülle im Grabe, und ich bin Staub und Asche geworden.“

„Mir hat das Leben nicht gelächelt; mir schaudert vor dem Tode blos, weil ich dich in dieser Welt zurück lassen muß.“

„Du hast von mir nichts gewußt, als daß ich deine Mutter bin.“

„Ich habe deinen Vater dir todt genannt.“

„Ich will dir erzählen die Geschichte meiner Tage; schenke der Unglücklichen, die für dich den ganzen Werth ihres Daseyns verkauft hat, eine Thräne der kindlichen Theilnahme.“

„Mein Vater war Kammerherr und Oberlandforstmeister; seine verschwenderische Prachtliebe stürzte ihn in unbezahlbare Schulden; er starb und hinterließ mir nichts, als seinen Namen.“

„Meine Mutter hatte ich früher verloren. Ihr Bruder, der Hausmarschall am ***schen Hofe, ließ mich zu sich kommen, und erzog mich wie sein eignes Kind; ich sollte seine Erbin seyn.

„Als ich heran gewachsen war, trug er mir seine Hand an. Er hatte schon die Einwilligung seines Fürsten, die Dispensation der Kirche, kurz alles besorgt, und ich sagte Nein, weil er dreißig Jahr älter war, als ich, und weil ein junger Mann schon mir seine Liebe geschworen hatte.“

„Dies war ein Offizier einer fremden Macht,

der bei uns auf Werbung lag. Ich erzählte ihm, im Vertrauen der Liebe, noch an dem nämlichen Tage den Antrag meines Onkels; er warf sich zu meinen Füßen, und dankte für das Opfer, das ich ihm durch mein Nein gebracht hatte; allein er fürchtete, daß der Onkel seinen Plan darum nicht aufgeben, sondern fernere Mittel versuchen würde, mir meine Hand abzugewinnen, weil er durch mein Nein vor dem ganzen Hofe, vor der ganzen Stadt lächerlich gemacht werde."

„So verpflichtet ich mich dem Onkel für das fühlte, was er an mir gethan hatte, so widerlich war er mir als Gatte. Ich hätte ihm um keinen Preis meine Hand gegeben."

„Mein Geliebter verstand meinen Abscheu vor der Verbindung mit dem Onkel zu benutzen. Er gründete darauf den Sieg über meine Unschuld."

„Ich wollte an Ehre und Glück verzweifeln, als ich die unseligen Folgen schmeichelnder Ueberredungskunst spürte; er aber gelobte mir mit seiner Ehre, ewige Liebe und Treue; ich sey, sagte er, nun seine Verlobte vor Gott, und ich solle es in Kurzem vor der Welt seyn."

„Vier Wochen darauf kam ein anderer Werbe-Offizier an seine Stelle. Er verließ unsern Wohnort, ohne einmal mündlich Abschied von mir zu nehmen. Schriftlich that er es in beiliegenden Zeilen. Es ist sein erster und sein letzter Brief, den ich von ihm in Händen habe."

„Mit diesem schrecklichen Briefe faßten mich

Schmach und Elend in die Mitte, und sie haben mich geleitet bis ins Grab."

„Ich begreife mich heute noch nicht, wie ich diesem Manne mich hatte hingeben können."

„Im Hause, im Orte konnte ich keinen Monat länger bleiben."

„Mein Onkel peinigte mich tagtäglich; ich litt schweigend, denn ich sah die Qual, mit der er mein Leben verbitterte, als Strafe des Himmels für mein Vergehen an."

„Zum Glück rief ihn eine Dienstreise in ein entlegenes Jagdschloß des Fürsten."

„Ich benutzte seine Abwesenheit, gab bei den zurück gebliebenen Domestiken unsers Hauses, eine Reise zu einer Anverwandtin vor, flüchtete hierher, und nannte mich Semler."

„Ich wollte über das Meer, um mich auf einer fernen wüsten Insel vor meiner Schande zu verbergen; aber meine Gesundheit erlaubte die Reise nicht."

„Nur eine Hoffnung hatte ich, nur einen Wunsch, bei Deiner Geburt mit Dir zu sterben. Aber der zürnende Gott gewährte mir nicht diese Gnade."

„Ich mußte leben."

„Dein erstes süßes Lächeln brachte wieder die erste Wärme in mein erstarrtes Herz. Ich fand wieder Thränen und Liebe zum Leben."

„Bis hieher hatte ich von den Taschengeldern gelebt, die mir der Onkel mit freigebiger Hand gespendet hatte. Späterhin mußten meine wenigen Habseligkeiten versetzt und verkauft werden. Das letzte

war ein Ring, den mir der Schöpfer meines unendlichen Unglücks, in jener unseligen Stunde, als ewiges Unterpfand seiner Treue überreichte."

„Bis hieher hatte ich diesen Ring aufgehoben, um ihn Dir als Vermächtniß zu hinterlassen; er sollte Dir einmal dienen, Dich Deinem Vater zu erkennen zu geben."

„Allein meine Bedürfnisse wurden dringender. Du erkranktest; ich mußte mich entschließen, ihn wenigstens zu verpfänden."

„Der Jude, dem ich ihn brachte, lächelte; „der Ring ist nicht vier Thaler werth," sagte er, und gab mir ihn zurück. Dies versicherten mehrere andere, denen ich ihn vorzeigte. Ich warf den Ring in die Elbe. Du solltest, wollte ich damals, nie Deinen Vater kennen lernen."

„Ich fand in meinem Fleiße nun die Quelle, Dich und mich zu ernähren.

„Gott hatte sich mit mir ausgesöhnt. Ich habe nie gehungert, nie gefroren, ich habe Dich ernährt und gekleidet. Gottes Güte sey dafür gepriesen."

„Jetzt endlich hat die Stunde meiner Erlösung geschlagen."

„Ich nenne den Tod als meinen Freund willkommen, nach dem ich mich lange gesehnt habe."

„Die Trennung von Dir ist der einzige herbe Tropfen, der meinen Todeskelch trübt. Aber ich habe zu dem gebetet, der die Haare auf unsrem Haupte gezählet hat, der keinen Sperling vom Dache fallen läßt, und der die Lilien auf dem Felde kleidet. Mein

Gebet hat mich gestärkt. Ich sterbe im festen Glauben an Gott. Er wird Dich beschirmen und Dein Schutz seyn."

„Hat Gott den Abgeschiedenen die Kraft verliehen, den Lieben diesseits nahe zu bleiben, so werde ich Dich ewig umschweben."

„Behalte meine Lehren in Deinem Herzen, so wirst Du nicht fallen, wie Deine unglückliche Mutter fiel."

„Es wird dunkel vor meiner Seele. Guter allmächtiger Gott, erbarme dich meines Kindes, und schenke mir eine sanfte Auflösung."

„Ich segne Dich, Meta! der letzte Hauch meines Lebens trage mein Gebet für Dich zu dem Himmel, in dem mein Geist seinen Frieden ahnet.

Julie von Eichenström."

Meta zerfloß in Thränen; sie rang im stillen Schmerz die Hände; sie hatte keine Worte, nur zuweilen rief sie leise: „meine arme Mutter!" und senkte den Blick zur Erde, als sähe ihr Auge die ferne Stätte, die der Mutter Hülle barg.

Erst nachdem wir uns ausgeweint hatten, durchsahen wir die übrigen Papiere: es waren verschiedene Aufsätze für Meta, der Geburtsbrief der Mutter, Metas Taufschein, und zuletzt der erwähnte Br.ef von Metas Vater. Dieser schrieb:

„Sie könnten glauben, ich hätte daß angestellt, das ich fort miste, aber auf Ehre, mein Herr Kamerad ist von unserm Schöf hergeschickt, von freien Stücken, um mir abzulösen. Ich kann von Sie nicht

Abschied nehmen, den ich bin gar zu sehr gerihrt weilen ich jetzunder allererst gehöret habe, daß Sie von Haus aus kein Fermögen haben thun, sondern das alles ihren Onkel gehört, was sie haben, der aber nichts rausrücken wird, wenn sie mir nehmen, weil er Sie selpsten gern genommen hätte. nun ist aber bei uns ein Näkelmang, das wir nich sollen heirathen als mit 500 Daler Rewenien, daher Sie müssen mirsch nicht übel nehmen, wenn ich sie nicht heirathen werde dürfen. solches thut mir erschrecklich leid, aber Sie sind ein vernünftig Mädchen, Sie werden sich wohl fassen, und eine andere Bardie machen, nicht ins Milidär, ich aber bin und verbleibe jederzeit und stets Ihr

Dreier-Freund
Jürgen Freiherr Von Eisenpflug
Premiehleudenand."

„Eisenpflug?" schrie ich, und sprang auf, und schlug beide Hände über dem Kopf zusammen. „Eisenpflug! den kenne ich! Großer Gott, Du des Majors Tochter — Das Dein Vater, der Offizier in Hamburg — der den Stock gegen Dich hob!

„Das mein Vater? — Ach, er steht noch vor mir!" sagte Meta, und hielt beide Hände vor das Gesicht; „sein erstes Wort, das er mir sprach, war Fluch, sein letztes Fluch!"

Ich eilte auf mein Zimmer, und holte sein Cartell-Billet; es war seine Handschrift, sein Styl, das in beiden Dokumenten vorkommende Wort „Schöf" ein und dasselbe.

Freudig sagte ich zu Meta: „Ich reise morgen ab; jetzt finde ich das Ende des Fadens, ich habe den Ausweg aus dem Labyrinthe. Laß mich reisen; morgen muß ich fort.

Meta räumte sich meine Freude mit meinem Dringen auf schleunige Abreise nicht zusammen. Sie reichte mir schweigend die Hand, und fragte mit weicher Stimme: lieber Graf, Sie wollen schon wieder fort? — ach Gott, wann und — sie seufzte tief — wie sehen wir uns wieder?

„Wann? bald, sehr bald; und wie? als Bräutigam! ohne Braut setze ich keinen Fuß in dieses Haus."

Meta wechselte die Farbe, ich schlang sie schnell in meine Arme, setzte mit Innigkeit hinzu: „und diese Braut bist Du, mein Engelsmädchen, meine einzige himmlische Meta," und drückte ihr den Verlobungskuß auf den kleinen Rosenmund.

Mein Vater bewunderte meinen schnellen Entschluß; aber er billigte ihn, und meinte, wenn wir nur erst von einander getrennt wären, würde das aufgeloderte Feuer bald wieder erlöschen. Armer Vater, es mußte lange her seyn, daß du nicht geliebt hattest. Ich schwieg; ich hatte ja den Stein der Weisen, einen Plan gefunden, der vor der Zeit nicht kund werden durfte.

Von meinem Vater erhielt ich ein ganzes Paket Briefe in die Residenz mit, von Betty ein großes dito.

Betty sagte mir heimlich: „ich habe an lauter Familien schreiben müssen, in denen Du hübsche

Mädchen finden wirst. Wenn Dir eins gefällt, drehe ich Dir den Hals um. Wie Meta liebt Dich keine; ich muß nur machen, daß ich meinen Ernst wieder aus dem Hause bringe, denn er findet alle Morgen eine neue Tugend, einen neuen Reiz an dem holden Wesen."

Die andern hatten alle den Abend vor meiner Abreise Abschied von mir genommen. Meta that es erst am andern Morgen selbst.

Sie geleitete mich durch den Garten. Die Sterne funkelten am Himmel hell und klar. Die Blumen, die Blüthen, die Büsche und Sträuche dufteten würzig um uns her. Es war ein herrlicher, stiller Morgen. Meta war wunderschön; sie bot mir freiwillig die Lippen zum Morgenkuß, was sie nie gethan hatte; sie sagte lächelnd: „ich wollte Ihnen heute noch so viel sagen, und nun weiß ich nichts mehr; mir ist das Herz so eng. Sind Sie böse, wenn ich Sie Gustav nenne? mein guter, o mein allereinziger Gustav, vergessen Sie mich nicht." Sie schmiegte sich mit traulicher Hingebung an mich; ihre Augen funkelten hell und klar, wie die Sterne an dem dunkeln Morgenhimmel, der Hauch ihrer süßen Lippen war würzig, wie der Duft der warmen Sommerluft, und ihre treue Liebe glich dem stillen herrlichen Morgen, der die schlummernde Erde mit seiner Frische erquickte.

Dreimal, viermal hatte ich schon Abschied genommen; ach, ich konnte nicht weg aus diesen weichen Armen, nicht weg von diesem warmen Herzen. Heute erst konnte ich das Mädchen eigentlich mein nennen.

Sie selbst endlich schob mich mit sanfter Freundlichkeit in den Wagen.

Meine Geschäfte in der Residenz waren bald abgemacht. Von allen den Häusern, in denen ich mir Mädchen besehen sollte, besuchte ich kein einziges. Aber eine alte Bekannte traf ich hier unvermuthet; ein Bursche brachte mir nämlich folgendes Billet.

„Mein Hochgräflicher Herr Legationsrad."

„Aus die Intelligenzblätter thue ich ersehen, daß Sie hier angekommen seind, weshalb ich mich habe unterstehen wollen, Sie meine Aufwartung zu machen, weswegen ich aber solches nicht vermögend gewesen, im Stande zu sein, ist die Ursache, das ich malade durch einen Contract am linken Fuße bin, warum ich nicht ausgehen kann. Sie werden mir nicht mer erkennen, so herunter gekommen ist meine Viehsonomie und ganze Stellage, wie ich anfaucks mit Ihren Freund Ardeglio hieher gekommen bin, haben mir uns eine Wirtschaft angeschaft vors Thor, wo mir recht gut gewirtschaftet haben, das alles is zu bekommen gewest bei uns, aber wie mein Mann is geschtorben, is der Krieg angegangen und weil mir an der Straße gewohnt, bin ich ein gedrücktes Frauenzimmer geworden, und haben alle durchmärsche auf mich gelegen vornehmlich die Kawallerie, darum ich Ihnen habe bitten wollen, mich mit einen kleinen Dusör unter die Arme zu greifen. Der Heiland hat keinen von sich gehen lassen ungegessen, also werden Sie mit ihren verheerungswürdigen Katarakter mir auch erhören. Der Herr Overlin hat mich

damals dermaßen zugesetzt, daß ich habe rausgeben müssen, was Sie mich mit ihr gutes Herz freuwillig gegeben haben, daher ich nichts von Sie besitze. Wollen Sie zu mich heraus kommen, so werden Sie alles in der Wahrheit befinden, und zwei Freundinnen oben drauf, die Sich ein Vergnügen machen werden, sie kennen zu lernen. Sie haben, wie mich Ardeglio gesagt hat, mir immer die Bernhardiner-Nonne geheißen, aber das ist damals nur mein Spaß gewest, weil mir Ardeglio so geinschtruirt gehabt hat, der immer solche Raupen in den Koppe gehabt hat; die Madam Bignol is jetzunder auch bei mich und sieht noch recht sehr schöne aus, sie heißt aber eigentlich die schwarze Lowise.

stets und immerdar Ihre

ewige Freundin

Lottchen Niedlich."

Ein Friedrichs'dor war meine ganze Antwort; den war die Kunde von dem saubern Ardeglioschen Kleeblatt wohl werth.

Ohne mich lange in der Residenz aufzuhalten, ging ich bald von hier nach meinem neuen Bestimmungsort ab. Auf dem Wege dahin passirte ich das Land, unter dessen Fahnen der Major diente. Er garnisonirte, wie ich erfuhr, noch in P... Ich machte die kleine Seitentour dorthin, die Briefe der unglücklichen Mutter meiner Meta im Portefeuille.

Ich fand ihn in seiner Behausung, eine türkische Pfeife im Munde, ein großes Glas Weißbier vor sich, gehüllt in eine dicke Tabakswolke.

„Herr Major,“ begann ich nach der ersten Begrüßung: „Sie werden sich meiner unbedeutenden Person und Ihrer schriftlich an mich gerichteten Herausforderung entsinnen. Ich bin gekommen, um Ihrem Verlangen zu genügen. Bestimmen Sie Ort und Stunde, doch, wenn ich bitten darf, verschieben Sie letztere nicht weit hinaus; denn ich kann mich meiner Dienstverhältnisse halber nicht länger, als höchstens 24 Stunden, hier aufhalten. Ehe wir aber diese Sache abmachen, erlauben Sie mir eine Frage. Kannten Sie in Ihren frühern Jahren ein gewisses Fräulein Julie von Eichenström?“

Der Major flog von seinem Sitz auf, als hätte der Blitz in sein Weißbier geschlagen. „Herr, was nannten Sie da für einen Namen? wo ist das Mädchen? lebt Julchen noch?“

„Die Unglückliche hat geendet, sie ist todt.“

Den Major traf es, wie schwerer Donnerschlag; er legte die Pfeife weg, sein braunes Gesicht ergraute; die Erinnerung seines Verbrechens drückte ihm den Blick zur Erde.

„Sie, Herr Major, haben das Mädchen gemordet. Das Kind, das Sie in Hamburg im römischen Kaiser, in der Hausthür, mit gerungenen Händen anflehte, das Kind, dem Sie mit dem Stocke drohten, das Sie Canaille schimpften, Herr Major, das war Ihr Kind.“

Dem Major zuckte es durch alle Glieder. „Gott straf mir,“ brummte er vor sich hin: „das waren Julchens Züge, ich sehe das Kind noch vor mir stehen.

Es war, als wollte das Kind mir das Gewissen zerreißen, ich konnte seinen Blick nicht ertragen."

„Wohl möglich, Herr Major, daß Sie in jenem Augenblicke eine dunkle Ahnung Ihrer schweren Mordthat hatten; denn es war die Todesstunde des Mädchens, das Sie elend gemacht hatten." Der Major stampfte mit dem Fuße, und hielt sich die geballte Rechte vor die tief gerunzelte Stirn.

„Des armen Kindes nahm ich mich an; mein Vater ließ es erziehn. Es ist schön und groß geworden. Seine Reize und seine Tugenden haben mein Herz der lieblichen Meta auf ewig gewonnen, ich habe sie mir von meinem Vater zur Gefährtin meines Lebens erbeten. Hier, Herr Major, den letzten Brief von Metas unglücklichen Mutter, der uns die nöthigen Aufschlüsse gegeben hat."

Der Major nahm den Brief und ging an das Fenster. Dem harten eisernen Mann traten während des Lesens die Thränen in die Augen, er zitterte, daß das Blatt ihm in der Hand flog. Er gab mir den Brief, als er ihn ausgelesen hatte, zurück, und sagte mit weggewandtem Gesicht: „kein böses Wort hat sie mir gesagt, und ich lebe noch! und sie ist todt! sie ist vor Kummer, vor Jammer und in Schande gestorben, und ich lebe noch!"

Er stellte sich in das Fenster, das Herz brach ihm entzwei, er fing zu weinen an, wie ein Kind.

Ich schauderte still in einander.

Das war das Gericht Gottes, vor dem das Innerste des Sünders erbebte.

Nach einer langen Pause begann ich wieder: „Herr Major, Sie wissen die Absicht meines Hierseyns; Sie sind mir noch Antwort auf meine Frage wegen Ort und Stunde schuldig."

„Ich schieße mich nicht," sagte er kurz vor sich hin, mir den Rücken zugekehrt. Er wendete sich rasch gegen mich, und trat mir einige Schritte näher. „Wissen Sie noch, Herr Graf, weßwegen wir uns schießen wollten? weil Sie sagten, ich wäre ein Unmensch. Herr! Mordschockdonnerwetter, das wäre ich, wenn ich mich mit Ihnen schöße. Ohne Sie wäre mein Kind verhungert. Sie sagen, es ist groß und schön geworden. Sie sagen, Sie wollen dem verachteten Kinde ohne Namen und Stand, ohne Vermögen, ohne Vater, Ihre Hand geben. Sie — der reichste, angesehenste junge Mann in Ihrem Lande. Herr, schießen Sie mich vor den Kopf, ich mag nicht mehr leben; aber zum Duell bringen Sie mich nicht. Ich halte auf meine Ehre, Gott straf mir, mehr als auf mein Leben. Aber ich schieße mich mit Ihnen nicht. Ich will mein Kind adoptiren. Es soll den Namen meiner Väter führen. Mein Geschlecht ist so alt, als das Ihrige. Mein Vermögen — ich habe nicht viel, aber mein Vermögen gehört ihr."

„Ihr Vermögen behalten Sie," fiel ich dem Major ins Wort, aber durch die Adoption, Herr Major, können Sie mich und Meta unnennbar glücklich machen." „Glücklich!" rief er weich, „lieber Gott! ich habe noch keinen Menschen glücklich gemacht. In vier Wochen sollen Sie das Dokument in Händen

haben, kommen Sie, Herr Graf — Herr Schwiegersohn, lassen Sie uns ein Glas Wein trinken, rothen? weißen? rauchen Sie Tabak? Johann, Martin, Christine! Wein! Gläser! Ist mir doch, als hätte mir der Herr Gott eine Absolution von allen meinen Sünden gegeben, seit Sie mir gesagt haben, daß ich etwas für mein Kind thun kann. Die Mutter schreibt, sie soll mich nicht sehen. Herr Graf, das ist ein hart Wort. Das ist für den Ring! Aber tausend Donnerwetter sollen mich durch den Erdboden durch und durch schlagen, wenn ich mit dem Ring nicht selbst angeführt worden bin; ich habe dreißig Pistolen dafür gegeben. Herr, wenn das nicht wahr ist, will ich zehn Jahre krumm sitzen. Aber Sie hat es geschrieben. Es ist ihr letzter Wille, und ich will ihn in Ehren halten. Ich komme nicht auf Eure Hochzeit. Aber meldet mir den Tag; ich will ein Soldatenmädchen ausstatten! mein ganzes Grenadier-Bataillon soll einen Festtag haben!"

Der Wein kam. Er schenkte ein. „Meta, meine Tochter," rief er laut: „soll leben, und der Herr Graf, ihr Gatte, daneben."

Er trank meinem Vater; ich hob hierauf das Glas. „Dem Andenken an Metas Mutter! durch das, was Sie an Meta thun wollen, versöhnen Sie der Mutter Geist."

„Er stürzte das Glas hinunter! „O," rief er, „wenn Julchen noch lebte! ich bin leichtsinnig gewesen; aber schlecht, nein, schlecht, hol mich der Teufel, nicht. Wie ich älter geworden bin, habe ich es

tausendmal bereut, und oft mir Mühe gegeben, Julchen ausfindig zu machen; aber sie war von der Welt wie verschwunden. Auf ihrem Grabhügel — Mordkreuzsapperment — da steht vielleicht nicht ein hölzernes Kreuz. Herr, einen Leichenstein will ich drauf legen lassen, mit goldnen Buchstaben und mit meinem Wappen, und Kanonen und Fahnen drunter, daß jedermann sehe, daß da unten ein ehrliches Soldatenweib liege, und die Inschrift soll darauf: hier ruht die Frau Majorin Freiin von Eisenpflug. Friede sey mit ihrer Asche."

„Friede sey mit ihrer Asche," sagte ich langsam, und freute mich über des Majors originelles Streben, das Böse seiner Jugend, nach seinen Kräften, wieder gut zu machen.

23. Die Heimfahrt.

Der Major hielt Wort. In vier Wochen hatte ich die Adoptionsurkunde für Meta, von des Majors Souverain unterzeichnet und mit dem Staatssiegel bekräftiget.

Das wichtige Dokument blieb keine vierundzwanzig Stunden in meinen Händen; ich sandte es mit Estaffette an meinen Vater, erzählte ihm den ganzen Zusammenhang der Sache, und bat jetzt wiederholentlich um seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit Meta. Seine Einwendungen gegen Meta Semler fielen gegen die Baronesse Meta von Eisenpflug weg. Er hatte nun keine gegründete Ursache mehr, nein zu sagen.

Mit klopfendem Herzen zählte ich die Stunden,

die mein Brief brauchte, hinzukommen; mit Todesangst berechnete ich den Augenblick, wo ich die Antwort haben konnte.

Endlich kam sie, ich eröffnete sie mit zitternder Hand.

„Dein Brief," schrieb mir mein Vater: „hat mich überrascht, meine Antwort sage ich Dir darauf mündlich; denn wenn Du Deine Geschäfte dort abgemacht hast, die Dich noch ungefähr fünf Monate aufhalten werden, erwarte ich Dich wieder bei uns. Meta weiß, wie Du es wünschest, von ihrer Standeserhöhung nichts. Du sollst ihr diese Freude selbst machen. Ehe Du aber kommst, muß ich Dich mit Dingen bekannt machen, über die ich mich mit Dir nicht mündlich unterhalten kann, weil sie zu denen gehören, die nur einer schriftlichen Auseinandersezzung fähig sind.

Du hast schon lange genug gelebt, um das menschliche Herz mit seinen Schwächen und Fehlern hinreichend kennen zu lernen; ich darf Dich also ein Paar Menschen kennen lehren, die auf Deine Liebe und Achtung Ansprüche haben, und diese Ansprüche zu behalten wünschen, ungeachtet sie Dir beide vielleicht in einem Lichte erscheinen werden, das zuweilen in einem dunkeln Schatten steht.

„Du hast bisher in dem Wahne gestanden, Deine Mutter früh verloren zu haben; bei der Abgeschiedenheit, in der Du lebtest, und bei der Zuverläßigkeit der Bewohner unsers Hauses, war es mir leicht, Dich in diesem Wahne zu erhalten. Du wurdest in

Petersburg geboren, als ich am dasigen Hofe im Dienst meines Vaterlandes stand. Deine Mutter war vierzehn Jahr alt, als ich sie heirathete, ich hatte sie von Deutschland mit nach Petersburg geführt, und lebte an ihrer Seite die glücklichsten Tage, die mir die Reinheit ihres schönen Herzens, ihr gebildeter Verstand und die reizende Blüthe ihrer Jugend immer mehr und mehr versüßten."

„Kurz nach Deiner Geburt rief mich unser Monarch ab, und sandte mich in den entgegengesetzten Theil von Europa. Deine Mutter war noch zu schwach, mich zu begleiten. Sie blieb daher vor der Hand noch in Petersburg. Mein Bruder folgte mir im dortigen Dienst; ich glaubte von Zeit zu Zeit bald wieder nach Petersburg zurückzukehren, darum ließ ich Deine Mutter nicht nachkommen; ich erhielt monatlich die zärtlichsten Briefe von ihr, und war ruhig. So verstrich ein Jahr, als ich von meinem Bruder einen Brief erhielt, der mein Glück, meine Ruhe, mein ganzes Leben zertrümmerte."

„Nach seiner Ansicht war meine Gattin vom Ton des Tages hingerissen worden; ein junger Kosaken-Offizier hatte um ihre Liebe gebuhlt, und war von ihr erhört worden. Fünfhundert Meilen von ihr entfernt, zerriß dieser unselige Brief das Band, das die zarteste Liebe geknüpft hatte. Meine glühende Eifersucht sprach das Urtheil ohne Untersuchung. Tödtlicher Haß gegen die Verbrecherin füllte mein gemartertes Herz. Ich hatte keinen Rathgeber, als meine beleidigte Liebe, keinen Freund, als mein beschimpftes

Ehrgefühl. Ich schrieb Elisen den wüthendsten Brief; sie antwortete keine Sylbe darauf. Ich betrieb mit einer Eile, als stände mein Leben auf jeder Minute Verzögerung, bei meinem Hof die Scheidung, sandte ihr den Scheidebrief, mit einem Schreiben begleitet, in dem ich die ganze Bitterkeit meines giftigen Hasses ausgoß, und forderte Dich zurück. Sie lieferte Dich an den Onkel, meinen Bruder, aus, und schrieb mir kein Wort."

„Später erst erfuhr ich, daß sie geschrieben, daß aber mein Bruder diesen Brief zurück behalten hatte. Diese Katastrophe wandelte mich zu einem andern Menschen um. Ich verfluchte das weibliche Geschlecht; ich schwor mich der Welt ab. Ich nahm meinen Abschied, zog mich auf meine Güter zurück, und lebte einzig und allein Deiner Erziehung. Diese war darauf berechnet, Dich vom zweiten Geschlecht immer entfernt zu halten."

„Deine Mutter blieb in Petersburg. Ein Jahr nach diesem Auftritte bat sie ihre Mutter — Du kennst ihren Sohn, den Kanonikus von Lingen — um die Erlaubniß, den Kosakenhetmann Orwanuwoff, der mein Erdenglück zertreten hatte, heirathen zu dürfen."

„Die würdige Mutter gab ihre Einwilligung lediglich unter der Bedingung, daß sie die Töchter dieser Ehe ihr, sobald sie drei Jahr alt wären, überlassen und nie wieder sehen müsse, damit sie nicht von der Hetman in ihren freien Grundsätzen erzogen würden. Mein Bruder, der erfahren hatte, daß Elise die mütterliche Erlaubniß nachgesucht hatte, und dessen

Plan es schon damals war, Dich für den Dienst selbst zu erziehn, vermochte die alte Frau von Lingen, daß die Hetmann Petersburg verlassen mußte, damit sie Dich, wenn Du später hinkämst, nie sehe, und daß, wenn ein Zufall Dich je mit ihr zusammen führe, sie geloben solle, sich Dir nie als Mutter zu erkennen zu geben."

„Sie versprach beides."

„Nach den Gesetzen des Landes, ging sie zur griechischen Kirche über, und feierte am Ural, in den weitläuftigen Besitzungen des Hetmanns, mit diesem ihre Verbindung. Dort lebte sie mehrere Jahre. Ihrem Angelöbniß zu Folge mußte sie ihr einziges Kind dieser Ehe, Deine Schwester Betty, ihrer Mutter, der Frau von Lingen, überliefern. Der Hetmann blieb in einem Gefechte gegen die unruhigen Grenznachbarn der dortigen Gegend, die Kirgisen, und Deine Mutter zog sich nun in die bekannte Herrnhuter Colonie, Sarepta, zurück."

„Durch eine sonderbare Fügung des Geschicks lerntest Du Deinen Onkel, den Kanonikus von Lingen, und Deine Schwester Betty auf Deiner Reise nach Hamburg kennen. Der Kanonikus, sobald er Deinen Namen von Dir erfuhr, war besonnen genug, ihn gegen Betty zu verheimlichen, weil er von ihrer Jugendlichkeit befürchten mußte, daß sie Dir ihr Verhältniß zu Dir nicht verschweigen würde. Erst in Hamburg theilte ihr ihre Tante das Wesentliche davon mit, daher Bettys Billet an Dich."

„Herrn Overlin, einen alten Freund unsers Han-

ses, bat ich, Dich in Hamburg zu beobachten. Er hat meine Bitte redlich erfüllt."

„Die ***sche Gesandtin in Petersburg war eine Jugendfreundin Deiner Mutter. Sie hatte ihr Deine Ankunft gemeldet. Drei Jahre lang hatte Deine Mutter ihrem Herzen Gewalt angethan, Dich nicht zu sehen; endlich als sie von der Gesandtin hörte, Du würdest wahrscheinlich nicht lange mehr dort bleiben, konnte sie das Mutterherz nicht länger gewältigen. Sie kam mit dem Permier, den gleiche Sehnsucht nach seinem Kinde in das St. Catharinenstift trieb; dort fand sie Dich. Sie erkannte Dich an der Staatsuniform unsrer Gesandtschaft. Sie bestürmte nun die Gesandtin, Dich den folgenden Tag mit ihr zusammen zu bitten. Das Lied, das Anna Iwanowna dort sang, galt Deiner Mutter eben so sehr, als dem Permier. Von jenem Augenblick an genoß sie die lang entbehrte Freude, Dich täglich zu sehen. Mein Bruder mißbrauchte die väterliche Gewalt, die ich ihm über Dich anvertraut hatte; er eröffnete Deine Briefe, und da er Deinen Plan mit Meta dadurch erfuhr, und unsere Familienverhältnisse kannte, die eine Verbindung mit der nach damaligen Voraussetzungen aus bürgerlicher Abkunft entsprossenen Meta nicht zuläßig machten, so vermogte er den Herrn Overlin, um der Ruhe unsers Hauses willen, Meta mit nach Amerika zu nehmen. Zugleich schrieb er einen sehr heftigen Brief an die Gräfin Orwanuwoff, erinnerte sie an das ihrer Mutter gegebene Versprechen, und bestimmte sie, augenblicklich

Petersburg zu verlassen. Unterdessen traf Dein Rapell dort ein. Sie wollte auf ihre Güter gehen, blieb aber nach einem später gefaßten Plan in Moskau.

Betty war von den Verhältnissen ihrer Mutter durch mehrere umständliche Briefe genau unterrichtet. Sie kam mit ihrem wackern Mann, den sie vor Kurzem geheirathet hatte, zu mir, in der Absicht, mich mit Deiner Mutter auszusöhnen.

„Die Schilderung der vieljährigen Leiden, denen Deine Mutter fast erlegen war, griff in mein Herz. Betty theilte mir die Briefe mit, die sie von ihr erhalten hatte, seit Du in Petersburg warst. Sie betheuerte bei Gott und seinem Sohne, daß ihr Verhältniß zu dem Grafen Orwannwoff durchaus nicht strafbar gewesen sey, daß mein Brief sie bei ihrer Schuldlosigkeit so erbittert habe, daß sie mir anfangs nicht habe antworten können, und daß meines Bruders Benehmen durchaus darauf raffinirt gewesen, ihre Liebe zu mir zu ertödten. Sie habe endlich bei ruhigerm Blute sich gegen mich gerechtfertigt, aber, als sie diesen Brief an mich habe abgehen lassen wollen, sey ihr Todesurtheil, der Scheidebrief eingetroffen.“

„Ich dränge die Geschichte ihrer Verhältnisse zusammen, darum verschiebe ich die Erzählung der bösen Tage, welche die Verzweiflung ihr bereitete, bis zu Deiner Herkunft auf, wo Dir Betty ein Mehreres darüber mittheilen wird. Der Hetmann war ein edler Mensch. Er erfuhr, daß Elise um seinetwillen Ehre, Gatten und Vaterland verloren habe. Er bot ihr seine Hand und sein Vermögen als Ersatz an.“

„Jetzt, da der Tod ihr den redlichen Gefährten ihres gekränkten Lebens entrissen und die Theilnahme der Gesandtin Dich ihr wieder gegenüber geführet hatte, wachte die Sehnsucht zu ihren Kindern und der Wunsch wieder auf, in der Mitte der Ihrigen zu leben, und mich von ihrer völligen Unschuld zu überzeugen. Sie hatte Betty zu ihrer Fürsprecherin gemacht. Du fandest die Vermittlerin zu meinen Füßen."

„Wo alte unverloschene Liebe die Richterin ist, und die Beredtsamkeit einer Betty die Sache vertheidigt, und der Urtheilsspruch in dem Augenblick erfolgt, wo nach fast vierjähriger Abwesenheit der einzige Sohn in das Vaterhaus tritt, da ist das Erkenntniß bald zu berechnen. Ich sollte verzeihen; das sanfte Weib erklärte sich strafbar, daß sie während meiner Abwesenheit den Schein nicht gemieden, und durch ihre Unbefangenheit zu den ihrer und meiner Ehre nachtheiligen Gerüchten Veranlassung gegeben hatte. Mir machte sie keinen Vorwurf. Kein Tadel ist aus ihrem frommen Herzen gekommen; es ist immer noch das engelreine, offene Wesen, das es war, als sie vor dem Altar ihre Hand in die meinige legte."

„Ich habe mich für den Schuldigen erkannt. War ihr leichter Sinn ein Fehler, so war meine Uebereilung, mein Zweifel in ihre Rechtlichkeit und Treue, meine blinde Folge gegen die Rathschläge meines Bruders, der von jeher ein alter Weiberhasser war, ein Verbrechen. Ich war der schuldige Theil. Ich habe ihr dieß Geständniß gemacht, und ich wiederhole Dir es, mein Sohn, um Dir eine Genugthuung

zu geben für die Einbuße der zarten Mutterpflege, um die mein Jähzorn Deine Kindheit, Deine Jugend gebracht hat.

„Deine Großmutter, eine alte deutsche Frau von strenger Sitte und ächtem frommen Sinn, hat lange mit Elisen gezürnt. Auch diese hat ihr jetzt verziehn; ich mußte den Beichtvater unsrer Monarchin, auf den die Großmutter, wie auf festen Grund, baut, ersuchen, sie ausführlich zu überzeugen, daß die Griechen auch Christen sind; denn der Uebertritt ihrer Tochter zur griechischen Kirche hatte sie vorzüglich geschmerzt. Seitdem dieser ihr aber das Beispiel aller der deutschen Prinzessinnen aufgestellt hatte, welche mit russischen Großfürsten verbunden worden und zuvor auch das griechische Glaubensbekenntniß ablegen mußten, seitdem hat sie Elisen verziehen, und sie des Gelübdes entbunden, ihre Tochter nicht wieder zu sehen. Betty erbt die Güter ihres Vaters, und ist dadurch unstreitig die reichste Frau in unserm Lande.

„Sieh, mein Sohn, so hat sich alles um uns in kurzer Zeit umgestaltet. Wir haben, ich bekenne es demüthig vor Gott, meinem Richter, wir haben Alle gefehlt. Ich und die Großmutter und mein Bruder am meisten. Die Gerechtigkeit der Vorsehung hat uns auch am meisten dafür gestraft. Mein Bruder wird durch seinen unerklärlichen Weiberhaß nie frohen Sinnes werden. Seine Kaltherzigkeit drückt ihn tiefer herab, als den Baugefangenen sein Eisen; und ich und die Großmutter haben ein Vierteljahrhundert unsers Lebens verlohren; denn jeder Tag ohne

Elise ist mir und ihrer Mutter ein unersetzlicher Verlust gewesen. Die Natur hat endlich gesiegt, und Betty, das holde Weib, hat diesen schönen Sieg über uns errungen. Gottes Segen dafür ihr und ihrem Manne!

„Ich wollte Dir meine Antwort über Meta erst hier geben, wenn Du wieder kämst. Allein warum sollte ich Dich in Ungewißheit lassen über das Wichtigste Deines Lebens!

„Meta sey Dein. Ich lerne sie täglich näher kennen. Overlins günstiges Urtheil bestätigt sich immer mehr und mehr. Die Phantasie kann kein vollendeteres Wesen schaffen. Sie ist so schön, als sie gut ist; ihre sanfte Weiblichkeit, die Festigkeit ihres Charakters, ihr frommes, reines Herz, ihr seltnes Talent, die hohe Ausbildung ihres Verstandes, ihr zartes Anschmiegen an alles, was zu uns gehört, ihre Demuth und ihr Stolz, und ihre grenzenlose Liebe zu Dir, geben ihr die heiligsten Ansprüche auf Dein Herz, und sichern Dir Dein künftiges Glück. Unser ganzes Haus und meine sämmtlichen Unterthanen ehren sie mit hingebender Achtung als ihre künftige Gebieterin; ich segne sie als meine Tochter, sie soll mit ihrer immer sich gleich bleibenden stillen Heiterkeit den Ton des friedlichen Hauses meiner Väter in seiner glücklichen Stimmung erhalten, und ihre Hand, die Dich durch das Leben geleitet, soll mir die Augen zudrükken, wenn meine letzte Stunde schlägt.

„Komm bald, mein Gustav, und bleibe dann bei uns. Ich hatte Dich früher nie eigentlich für den

Dienst des Landes bestimmt; aber ich war überzeugt, daß ein junger Mann in die Welt muß, wenn er dem menschlichen Leben und Treiben nicht für immer fremd bleiben soll. Jetzt aber wünsche ich, daß Du wieder zurückkehrest. Nach meinem Tode halte es nach Deinem Gefallen. Aber so lange ich lebe, bleibe bei mir. Meine Unterthanen rechnen auf Dich; die Beförderung ihres Wohls wird Deine Tage mit lohnenden Geschäften füllen, und die freundlichen Abende sollen uns im engen kleinen Kreise zusammen finden, so lange wir leben.

„In fünf Monaten sehe ich Dich wieder, um mich nie mehr von Dir zu trennen. Am Weihnachtsabend dieses Jahres rechnet bestimmt auf Deine Ankunft

Dein Dich liebender Vater."

Ich mußte hinaus in das Freie, um dem Wesen der höchsten Liebe für das Glück zu danken, das in diesem Briefe mir von allen Seiten war. Ich rechnete die Tage, die Stunden aus, die ich noch bis zu Weihnachten zu verleben hatte. Tausend Pläne durchkreuzten meinen Kopf, und alle drehten sich um Meta herum. Die wallenden Kornfelder, die ich durchstreifte, waren mir ein Dorn im Auge. Wie lange noch, ehe der Wind über ihre Stoppeln fuhr, ehe der Weibersommer sie umspann, ehe der Herbstreif seine Juwelen auf ihnen ausbreitete, ehe das Schlakkerwetter sie tränkte, und ehe endlich der Winterschnee sie in sein blendend Weiß kleidete! Die Juli-Hitze erdrückte mich. Ach, was hätte ich darum gegeben, wenn die Zeit, über deren raschen Flug die ganze

Welt schreit, diesmal, nur diesmal mit mir durchgegangen wäre, und wenn statt der frischen Kirschen, die in den Gärten längs des Weges die Sonne bebrütete, der lustige Winter seine blanken Eiszapfen an die Bäume gehangen hätte. „Haltet die Mäuler," rief ich verdrüßlich in den Unkenteich, aus dem die fatalen Frösche ihre Disharmonien einem Paar magerer Pferde vorquäkten, die im Schilfgrase ihr kärgliches Futter mühsam zusammen schlabberten; wie ganz anders würde der Teich ausgesehen haben, wenn ein eisiger Spiegel ihn bedeckt hätte; und die Mücken, nein, die abscheulichen Mücken, sie stachen mir Hände und Füße blutig, und summten mir mit ihrem Fisteldiskant die Ohren voll. O, warum war es nicht schon Winter, wo man von allen den Quälgeistern des menschlichen Lebens nichts weiß!

Ich eilte in die Stadt zurück, ich wollte von dem Sommer nichts mehr sehen, noch hören. Ich schrieb an Meta, an meinen Vater, an meine Mutter nach Moskau, an Betty, an ihren Mann, selbst sogar an meine Großmutter, die Frau von Lingen, und an den Onkel Kanonikus. Ich hatte erst Meta mit des Vaters Einwilligung überraschen wollen, wenn ich zurück käme; aber ich erzählte ihr in diesem Briefe schon meine Hoffnungen, meine bestimmten Aussichten, mein redlich errungenes Glück, und bat Betty, ihr in meinem Namen den Schmuck zu überreichen, den meine Mutter für meine künftige Braut mir übergeben hatte.

Der nun in sehr lebhaften Gang kommende Brief=

wechsel mit Meta und den Meinigen war meine einzige Erholung.

Von meiner Mutter erhielt ich keine Antwort. Die Correspondenz von mir bis Moskau erforderte freilich Monate, und am Ende hatte sie eine kleine Excursion nach dem Ural gemacht, der von Moskau noch 2000 Werste entfernt ist. Jetzt erklärte ich mir auch, warum mir die Gesichtszüge der Gräfin Orwanuwoff so bekannt vorgekommen waren. Ich entsann mich, einmal als kleines Kind in dem Büreau meines Vaters ein Miniaturgemählde gesehen zu haben, das wahrscheinlich ihr Bild gewesen war; auch fand ich jetzt, daß Betty viel Aehnliches von unsrer Mutter hatte, und da ich, wie alle Bewohner unsers Hauses versicherten, mit Betty eine auffallende Aehnlichkeit haben sollte, so hatte es nicht fehlen können, daß meine geliebte Mutter mir nicht fremd seyn konnte.

Nichts ist ewig, also auch nicht dieß lange halbe Jahr. Die Periode meiner Dienstzeit in meinem gegenwärtigen Bestimmungsorte war abgelaufen. Wasil erhielt die fröhliche Ordre zum Packen. Ich fuhr Tag und Nacht; in S*** sollte ich, nach der von meinem Vater getroffenen Verfügung, Pferde von Hause finden. Sie waren nicht da. Ich bestellte Extrapostpferde. Der Wirth des Gasthauses schickte darnach; es waren keine zu bekommen. Die Leipziger Neujahrsmesse hatte alle Post- und alle Bürgerpferde des Städtchens in Requisition gesetzt. Ich hätte verzweifeln mögen. Wasil tröstete mich. „Russen gern schlafen," sagte er in seinem treuherzigen

Tone. „Schlafen gesund ist. Herr ist gefahren durch dick und dünn, nicht gefressen, nicht getrunken. Ruhen Herr aus, morgen frisch aufstehen, nicht müde hinkommen, lustig müssen seyn bei Braut, nicht schläfrig. Betten hier gut seyn, Wasil im Wagen schlafen."

Am Ende hatte der Junge Recht. Ich war von der langen anhaltenden Reise so erschöpft, daß ich, wenn ich so in die Mitte der Meinigen trat, die Freude des Wiedersehens nur im halben Traume genossen hätte.

Ich legte mich zu Bette, und schlief wie ein Todter.

24. Der Weihnachtsabend.

Als ich erwachte, stand mein ehrlicher Hans vor dem Bette. Ich hätte ihn in der geschmackvollen Livree, in der er prangte, fast nicht wieder erkannt. Er präsentirte sich mir als meinen nunmehrigen Leibkutscher, und überreichte mir Briefe von Meta und Betty.

Meta schrieb mir nur wenige Zeilen. „Willkommen, mein geliebter Gustav, in unsrer Nähe. Ich wollte Dir entgegen. Aber Betty, die das Köpfchen von lauter Anstalten so voll hat, daß sie mein Herz fast darüber vergißt, konnte mich nicht begleiten, und allein, meinte der Vater, schicke es sich nicht. Millionen Kinder freuen sich des heutigen Abends; aber auf dem ganzen Erdenrunde, wie im Himmel selbst, ist kein glücklicheres Wesen als heute

Deine Meta."

Betty hatte einen förmlichen Tagesbefehl aufgesetzt. Ihr Plan war es gewesen, daß ich in S*** erst völlig mich von der Reise erholen sollte; der

Wirth hatte die Pferde, die gestern schon eingetroffen waren, versteckt, und vorgeben müssen, mich gestern nicht fortbringen zu können.

Wasil hatte ihn unterstützen müssen; ich dankte ihrer Vorsorge, denn der Schlaf hatte mich gestärkt, ich war wie neu gebohren.

Wir fuhren mit viermal untergelegten Pferden, aber Hans ließ sich die Ehre seines Amtes nicht nehmen; er führte den sechsspännigen Postzug bis in das freundliche Dörfchen meiner Heimath. Es war ein köstlicher Wintertag; die Luft rein und heiter; der Weg fest und eben, ich flog mehr, als ich fuhr.

Als wir die Grenze der väterlichen Güter erreichten, dämmerte schon der stille Weihnachtsabend herauf; hoch über dem Thurme des Schlosses blinkte am dunkeln Himmel der Stern der Liebe.

Sämmtliche Förster meines Vaters empfingen mich am Grenzstein unserer Besitzungen zu Pferde, und ritten, die blanken Büchsen quer über den Sattel gelegt, im flinken Trabe voran. Den raschen Zug führten mehrere Reitknechte mit brennenden Pechfackeln. In unserm Dörfchen, das Hans mit dem gellenden Knall seiner muntern Peitsche stattlich begrüßte, waren alle die kleinen Wohnungen der glücklichen Einwohner festlich beleuchtet. Die jungen Bauernbursche schossen in den Gärten, und ein freundliches Halloh erscholl vor allen Thüren. Das Schloß war herrlich illuminirt, und als mein Wagen über die helle Brücke rasselte, schlug der Donner von Kanonen und Böllern an die klirrenden Fenster der väterlichen Burg.

Meta, der Vater, Betty, ihr Gatte, Müller und alle die guten Menschen dieses Hauses empfingen mich mit offenen Armen. Meta war in diesem kurzen Zeitraum noch um vieles schöner geworden, sie war gerundeter, voller, die süße Liebe lächelte im sanften Feuer ihres Auges, Gesundheit und Frische rötheten ihre Wange, und die Küsse ihrer Purpurlippen hoben mich in die Sphären der Seraphs.

„Vorwärts, vorwärts,“ rief Betty scherzend, „in das warme Stübchen zum Vater.“

Und als wir uns ein wenig von der Freude des Willkommens erholt hatten, und ich Betty für die festlichen Anstalten meines Empfanges zu meinem Director du spectacle ernannte, entgegnete sie lachend: „o, das ist erst der Anfang, mein Freund; das Beste kommt noch. Heute ist Weihnachten. Wir haben Dir eine allerliebste Bescheerung zugedacht, Brüderchen, aber wie man die Kinder einsperrt, und sie nicht eher aus der glücklichen Gefangenschaft läßt, als bis alles aufgeputzt ist, und die Tannenbäume angezündet sind, so mußt Du mir auch versprechen, hier aus dem Cabinet nicht eher heraus zu kommen, als bis Du gerufen wirst. Deine Koffer sind hierher geschafft, wir haben eine kleine Gesellschaft diesen Abend. Mach Dich ein Bischen elegant, es sind lauter honorige Leutchen.“

Betty hatte immer dergleichen Possen im Köpfchen; ich wollte protestiren, mich schon wieder von Meta scheiden zu sollen, und Bettys Gesellschaft war auch wahrscheinlich eine kleine Windbeutelei; denn

so lange ich unser Schloß kannte, hatte ich noch keine Gesellschaft in demselben gesehen; aber Meta, die noch nie ein unwahres Wort gesprochen hatte, bestätigte Bettys Behauptung mit der schmeichelnden Bitte, ihr diesmal blindlings zu folgen. Es entfernte sich also alles, und Wasil, der sich seit gestern nun einmal in die Dienste meiner kleinen Fee verkauft hatte, brachte die gute Staatsuniform.

Nach einer Stunde kam mein Vater, in einem reich gestickten, sehr geschmackvollen Kleide, und geschmückt mit allen seinen Orden. Daß dieser zu Bettys Komödie mit gehörte, hatte ich nicht berechnet. Ich wollte ihm etwas im Scherz darüber sagen, aber das Festliche seines Anstandes, der heitere Ernst, der in seinem Gesichte lächelte, und eine gewisse Befangenheit, die ihm auf der Brust zu liegen schien, verschlossen mir den Mund.

Er umarmte mich schweigend, und führte mich, als meine Toilette fertig war, in unsern Ahnensaal.

Ich trat in einen großen eleganten Kreis von Herren und Damen, die mir mein Vater als unsere Gränznachbaren und als Befreundete aus der umliegenden Gegend vorstellte. „Ich wollte Dich, mein Sohn,“ sagte mein Vater, und sammelte einen kleinen Zirkel der Interessantern um uns: „ich wollte Dich bei Deiner Rückkunft gleich in die Mitte derer führen, von denen Du mit Deinen künftigen Besitzungen umschlossen leben wirst. Ich habe in meiner Zurückgezogenheit von der Welt, deren Ursache meinen Freunden und lieben Nachbaren bekannt ist,

ihre Liebe zum Frieden schätzen gelernt; denn in der langen Zeit meines Besitzes ist unter uns allen kein Streit, keine Irrung vorgefallen. Meine Tochter Betty hat mich in die Welt wieder zurückgeführt, ich habe die persönlichen Verhältnisse der achtbaren Familien unsrer Gegend wieder angeknüpft, und ich bitte Sie alle, meinem Sohn Ihr Wohlwollen zu schenken. Der ehrliche Martin Luther zählte die guten Nachbarn unter die höchsten Güter des Lebens. Also — gute Nachbarschaft, meine Herren." Er reichte beide Hände traulich in den Kreis, und die Umstehenden ergriffen sie, drückten sie herzlich, und hießen mich in ihrer Mitte willkommen.

Die Thüren des Saals flogen auf, und an der Spitze mehrerer jungen Mädchen, der Töchter der hier versammelten Familien, trat Meta herein; der Schmuck meiner Mutter zierte das engelschöne Mädchen, das im weißen Gewande erschien; an ihrer jungfräulichen Brust strahlte eine Sonne von blitzenden Juwelen, und durch ihr Ringelhaar flocht sich ein blühender Myrthenkranz.

Mein Vater faßte sie bei der Hand, und führte sie mit den Worten: „Dein Weihnachtsgeschenk, mein Sohn," in meine Arme.

Aller Umstehenden Blicke huldigten der Wunderlieblichen. Ich war überrascht, das Mädchen meines Herzens im bräutlichen Schmucke zu sehen, ich drückte ihre Hand in höchster Entzückung an meine Brust, wir umschlossen den Vater, er wollte sprechen, aber der Paukenwirbel vom Orchester, und das Schmet=

tern der Trompeten, und das Rauschen der vollen Musik übertönte die stillen Laute unsrer zitternden Lippen, und es flogen wieder die Thüren auf, und geführt von Betty und der alten würdigen Frau von Lingen, und im Gefolge des Kanonikus, seiner Frau und des Rittmeisters, trat meine Mutter, die Gräfin von Orwanuwoff, in den Saal.

Alle verbeugten sich tief; ihre hohe edle Figur, das flimmernde Blitzen ihres Juwelen-Diadems in ihrem dunkeln Haare, der Glanz ihres mit Diamanten reich gestickten Gewandes, und der Feuerblick ihres Auges, imponirte dem ganzen Kreis — die schöne Frau stand mit dem Stolze einer Kaiserin in unsrer Mitte.

Mit einem lauten Freudenschrei stürzte ich ihr entgegen. Meta und ich sanken zu ihren Füßen nieder, die Musik verhallte leise im weiten Saale, Aller Augen gingen über, und mein Vater umschlang die in süße Wonne versunkene Gruppe.

„Meine Kinder, meine Freunde," hob er endlich an: „es sind heute fünfundzwanzig Jahre, daß meine Gattin hier in diesem nämlichen Saale, in dieser nämlichen Stunde, mir ihre Hand gab. Viele aus diesem achtbaren Kreise waren damals Zeugen unserer hier gefeierten Verbindung. Euch, meine Kinder, ist durch Betty, und Ihnen, meine Freunde, durch die geschichtliche Auseinandersetzung, die ich Ihnen heute Mittag vorzutragen die Ehre hatte, bekannt geworden, welch ein unglückliches Mißverständniß dieß heilige Band aufgelöset hatte. Die Ver-

gangenheit, in der Elisa ihren vielleicht etwas zu weit getriebenen Stolz, sich nicht rechtfertigen zu wollen, weil sie schuldlos war, und ich meinen Mangel an Vertrauen in ihre Tugend, meine Uebereilung, meinen blinden Jähzorn, abgebüßt haben, liegt hinter uns. Ich darf es gestehen, ich habe dieses Vierteljahrhundert meines Lebens unwiederbringlich verlohren. Meiner Elisa schenkte die Vorsehung für den Verlust eines Mannes, der sie mit namenloser Liebe umfaßt hatte, einen Gatten, der ihrer Treue, ihrer Tugend werth war. Das Andenken an den edlen Hetmann Grafen Orwanuwoff wird uns um so werther seyn, als Gott in seiner Tochter uns den Engel weckte, der die zerrissenen Fäden des Gewebes wieder anknüpfte, das unglückliche Mißverständniß unsrer Verhältnisse aufklärte, und uns die gegenseitige Verzeihung und Vergessenheit des Vergangenen bewirkte. Zwei Menschen, die sich einander so liebten, als ich und Elisa, konnten sich zu lieben nicht aufhören. Die Ueberzeugung unsrer gegenseitigen Schuldlosigkeit, und das Geständniß unsrer Mißgriffe, zersprengten die Riegel, welche die Zeit zwischen uns geschoben hatte. Im heiligen Genuß der Mutterfreuden entsproß der erste Keim zu dem seligen Augenblicke, der uns heute zusammenführt. Elisa hatte ihren Sohn gesehen! sie fand in seinen Zügen sich selbst wieder, das Mutterherz schlug lauter, und willig reichte sie die Hand zur Versöhnung. Wir feiern heute unsre silberne Hochzeit, die würdige Mutter meiner Elisa hat unsern Bund von neuem

gesegnet, und ich habe Sie, meine Freunde und Freundinnen, gebeten, nun Zeugen unsrer ehelichen Wiederverbindung zu seyn. Aber noch ein Paar führen die glücklichen Eltern zum Traualtar; unsern Sohn Gustav und Meta, Freiin von Eisenpflug. Die Fügung Gottes ist in der Verbindung dieser beiden Liebenden so sichtbar, daß unser Haus und Alle, die es wohl mit uns meinen, dieses holde reine Mädchen für ein Geschenk des Himmels annehmen. — So segne denn Gott unsern Doppelbund, und schenke uns fröhliche Tage, damit wir das Leben genießen, und uns mit unsern Kindern und Freunden und Nachbarn noch lange der Güte des Allmächtigen erfreuen."

Jetzt stellte sich der Oberhofprediger, der vor fünfundzwanzig Jahren meine Eltern getraut, und den mein Vater aus der Residenz sich erbeten hatte, oben im Saal unter das Bild unsers Stammvaters, und hielt eine einfache rührende Traurede; ein frommes Lied beschloß die Ceremonie. —

Wer vermochte mein Glück zu fassen! mein herrlicher Vater froh und heiter — die angebetete Gräfin Orwanuwoff meine Mutter! statt am Ural, hier an meiner Seite! meine himmlische Meta, meine himmlische Meta mein! Mir schwindelten die Sinne, die Freude machte mich trunken. Aber Betty, diese Meisterin in der Kunst, Menschen glücklich zu machen, ließ mich nicht zur ruhigen Besinnung kommen, denn der anstoßende Saal wurde geöffnet, und unter lautem Jubel schwärmte die Gesellschaft hinein,

um die Bescherung in Augenschein zu nehmen, die Betty uns allen hier bereitet hatte. Keins aus der Gesellschaft ging leer aus. Auf dem Platze eines jeden brannte ein prächtiger Tannenbaum; das Flakkern von mehrern tausend Wachsstockenden, der Jubel der Bescherten, die bunten Quodlibets von kleinen und großen Herrlichkeiten und die lustige Musik des Orchesters — es war ein so fröhlicher Lärm, daß keines sein eigenes Wort hören konnte. Meta und mir hatte Betty mit der verschwenderischen Pracht einer asiatischen Fürstin beschert; unsere Geschenke nahmen die Hälfte des ganzen großen Saales ein, und mitten darunter hing mein alter lieber Rock mit den Folioknöpfen und dem Rosafutter; sie hatte ihn zufällig bei einer herumziehenden Schauspielergesellschaft gefunden, wo er, wie sie meinte, in der Komödie aus dem Stegreif seine Rolle ganz vortrefflich exekutirt habe: „es muß uns heute," sagte sie: „nichts fehlen, was zu uns gehörte, und darum war mir der Rock, auf den der Schauspieler große Stücke zu halten schien, um keinen Preis zu theuer. Sie nahm mich und Meta hierauf, und führte mich in aller Geschwindigkeit durch die Zimmer des Schlosses, die für uns bereitet waren; das Hauptgebäude, in dem die Eltern wohnten, war ganz unverändert geblieben; alles noch die alten Mobilien; so hatte unsere Mutter es sich ausdrücklich erbeten; allein den rechten Flügel, in dem Betty mit ihrem Manne wohnte, und den linken, der zu unsrer Residenz bestimmt war, hatte sie so umgestaltet, daß ich selbst

fast ganz fremd darinnen war. Auch in die Brautkammer ließ mich Betty einen Blick werfen, aber Meta erröthete und zog lächelnd die Thüre des himmlischen Heiligthums zu.

Es ward zur Tafel geblasen, wir mußten fort, zurück in die Gesellschaft. Ein großer festlicher Ball beschloß das Ganze; aber ich und Meta fragten erst den folgenden Morgen, wie lange er gedauert hatte.

Der liebenswürdige junge Graf hatte die Erzählung seiner Ausflucht in die Welt früher schriftlich aufgesetzt, er fand sie neulich unter seinen Papieren; wir lasen sie im kleinen Zirkel dieser seltenen Familie, und er erlaubte sie mir zur weitern Mittheilung. Hat sie das Glück gehabt, meinen Lesern zu gefallen, und haben diese den Grafen und Meta und Betty und die Eltern lieb gewonnen, so soll es mich freuen; denn diese herzlichen Menschen sind es werth, von allen, die sie kennen, geschätzt und geliebt zu werden. Es ist unter uns ein altes Herkommen, daß wir zum Weihnachtsabend Alle beisammen sind, wo sich die originelle Betty die Freude nicht nehmen läßt, uns Allen zu bescheren. Eben steige ich in den Wagen, um den fröhlichen Abend dort zu genießen. Noch lebt alles dort glücklich und freudig bei einander, aber unser Weihnachtsabend ist jetzt noch lauter als sonst, denn Bettys und Metas muntere Jungen und blühende Mädchen helfen redlich uns tollen.

H. Clauren.

Ein Scherz und tausend Folgen.

1.

Der junge Prinz von Wiburg, seit kurzer Zeit verheirathet, war in die Residenz seines Oheims, des regierenden Fürsten, gezogen, und hatte sich dort ein großes Haus äußerst geschmackvoll eingerichtet, das er mit der Inschrift:

Hôtel de Wiburg

versehen ließ.

2.

Der Amtsrath Herbert mußte endlich ein Mal in die Residenz, um seinen bald abgelaufenen, vier und zwanzigjährigen Pachtvertrag, bei der obersten Finanz-Behörde, wo möglich, auf ein neues Doppel-Dutzend Jahre zu verlängern; denn, war er gleich selbst so alt, daß er das Ende der neu beabsichtigten Pachtzeit kaum mehr zu erleben hoffen konnte, so hatte er doch Agnes, seine Tochter, der er diese sehr einträgliche Pachtung zu erhalten wünschte, und vor einem Schwiegersohne, der dann die Wirthschaft führte, war ihm nicht bange. Man schätzte den alten Herrn für ein Männchen, das seine halbe Tonne Goldes aufwog; Agnes war sein einziges Kind und zu ihr, meinte er im Stillen, würden sich, wenn sie erst heirathbar sey, wohl Freier finden. Nach seiner Ansicht hatte das indessen noch vier bis fünf Jahre Zeit, dann war Agnes so alt, als ihre verstorbene Mutter, die auch erst im drei und zwanzigsten Jahre geheirathet hatte.

Agnes rechnete aber anders.

Vor zwei Jahren war ein junger Wollhändler beim Vater gewesen; ein ganz allerliebster Mensch. Auch der Vater lobte ihn, denn er hatte für den Stein Wolle mehr gezahlt, als ein anderer geboten. Agnes hatte ihn im Geheim zum Schwiegersohne ihres Vaters erkohren; der junge Glückliche wohnte in der Residenz; wer mißt daher ihr überseliges Entzücken, als ihr der Vater ankündigte, daß sie morgen mit ihm fahren solle. Der alte Herr ließ drei gestickte Bratenwesten, hinten mit Schnürlöchern, den Paradedegen mit dem Porzellangefäße, den pfannkuchenähnlichen Haarbeutel, und mehrere dergleichen, auf ganz außerordentliche Pracht- und Galla-Auftritte hindeutende Herrlichkeiten einpacken, welche bis jetzt nur bei Hochzeiten und Kindtaufen an das Taglicht gekommen waren; so daß Agnes schier glaubte, er habe die heimlichsten Wünsche ihres Herzens ergründet, und nehme diese Staatsachen mit, um das Fest ihrer Verbindung mit dem höchstliebenswürdigen Wollhändler, gleich bei dieser Gelegenheit mit zu feiern. Sie selbst nahm außer etwas Wäsche nichts mit, um ihren Vater in die Nothwendigkeit zu setzen, ihr eine Menge Sachen nach dem neuesten Geschmacke zu kaufen.

Bei jeder Heerde Hammel, der sie unterwegs begegneten, dachte sie an den hübschen Krauskopf, den Wollhändler, und als der Vater bei einer solchen Heerde, die ihnen rechts im Felde auf den Stoppeln weidete, die Bemerkung machte, daß sie, nach diesem Zeichen, willkommen in der Residenz seyn würden,

glänzten ihre großen, klaren Augen im milden Feuer der glücklichsten Hoffnungen, denn sie meinte in ihrem Geheimsten, daß ihr heißgeliebter van der Buysen wohl überrascht seyn werde, sie so unvermuthet zu sehen.

Tobias fuhr diesmal unausstehlich langsam; vor Ungeduld stemmte sie die kleinen Füße oft gegen den Rücksitz, als hätte sie in dem Wahne gestanden, daß sie dann den Wagen selbst mit fortschöbe. Tausendmal steckte sie das Köpfchen hinaus, um die Thürme der Hauptstadt zu erspähen. Endlich war das letzte Städtchen erreicht, das noch zwei kleine Meilen von der Residenz entfernt war.

3.

Tobias mußte füttern und der Alte frühstücken. Agnes wollte über die neue Zögerung verzweifeln. Da indessen mehrere junge Offiziere von der Garnison des Städtchens, die im Gastzimmer saßen, und sich zur Wachparade leiblich stärkten, eine recht lebhafte Unterhaltung mit ihr und dem Vater begannen, so ward sie gegen das Geschick, das ihr gehofftes Zusammentreffen mit dem Geliebten in der Wolle, ein Stündchen weiter hinausschob, weniger böse, und vergnügte sich so an dem fröhlichen Wesen der jungen blanken Helden, daß sie den Vorschlag, bis zur Parade zu bleiben, und die herrliche Musik der Hautboisten mit abzuwarten, gern bewilligt hätte; allein Papa wollte durchaus Mittags in der Residenz seyn, und tröstete Agnes, der er die Lust zur Parade aus dem Gesicht ablas, mit der Versicherung, daß sie

dergleichen Herrlichkeiten dort im Ueberflusse hören würde. Um das Gespräch auf etwas anders zu bringen, fragte er die Offiziere, wo man am beßten in der Residenz wohne; einer derselben aber, den es verdroß, daß das niedliche Mädchen mit dem blühenden Gesichtchen nicht seinen Willen haben sollte, antwortete dem dickwanstigen Murrkopf: im Hôtel de Wiburg.

4.

Tobias hatte abgefüttert; die Reise ging weiter. Jeder Reiter, der jetzt Agnes begegnete, war van der Buysen; in jedem vorbeieilenden Wagen saß er; und sie hätte vor Unmuth vergehen mögen, als sie ihn auf der Heerstraße vor sich her spazieren sah, am Arme einer Schönen, verloren in traulichem Gespräch. Jedesmal fand sie sich getäuscht, und jedesmal dankte sie Gott, daß sie sich geirrt hatte.

Sieh, rief der Amtsrath, eine podolische Viehheerde erblickend: das sind Ochsen! So wahr der Herr lebt, der Herzog von Bedford kann sie nicht größer haben. Sapperment, die müssen ein Beefsteak geben, daß einem der Mund darnach wässert.

Aber Agnes hörte und sah nicht, denn drüben, an der Gartenhecke hin, wandelte ein junger Mann, ihrem Idole wie aus den Augen geschnitten.

Nein, nun bitte ich Dich, brach der Amtsrath in Staunen und neidisches Lachen aus: sieh die Düngerhaufen! weiß der Himmel, haushoch! das sind Künste, hier zu wirthschaften! Ha ha ha! Wasser, Wasser soll düngen; dummes Zeug! Da schreiben

solche verrückte Gelehrte, die den Feldbau in der Stube beim Blumentopfe studiren, in den Tag hinein, daß unser einem grün und gelb vor den Augen wird; nein, da ist Hasenfratz mein Mann, der hat die Dachstübchen-Oekonomen gut bedient; erinnere mich, daß ich in der Stadt den zweiten Theil kaufe, wenn er heraus ist — Aber das alles strich vor Agnesens Ohren vorbei, denn der junge Mann, den sie vorhin an den Hecken hatte wandeln gesehen, war in ein entlegenes Gartenhaus gegangen. — Wohnte er darin? oder besuchte er dort ein andres Mäd — Brr! rief der Thorschreiber, und Tobias fiel den vier raschen Braunen in die Zügel.

Mit gebührender Manierlichkeit fragte der, Kraft seines Amts, Neugierige nach Namen, Herkunft, Zweck der Reise und Wohnung; und als der Amtsrath auf die letzte Frage das Hôtel de Wiburg nannte, bückte sich der Thorgott tiefer, denn das war gewiß ein regierender Herr, oder sonst ein Großer, der incognito reis'te.

Tobias ließ sich Straße und Haus genau beschreiben, fuhr durch ein prächtiges eisernes Gitterthor in den großen Hof des Hotels, und klatschte vor Freude, endlich seine Gäule am Ziele der Reise zu sehen, mit seiner langen Peitsche so lustig und lebendig, daß aus allen Thüren eine Menge reichbetreßter Bedienten herausflog, die den Wagen umstellten.

Kann ich hier ein Paar Zimmer bekommen? fragte der Amtsrath zum Wagen heraus, und der Herr des Hauses, den die gellende Knallpeitsche des kräftigen

Tobias an das geöffnete Fenster gelockt hatte, rief, irgend ein komisches Mißverständniß gleich ahnend, ein unterthäniges: O ja! gnädiger Herr, dem Fragenden zur Antwort entgegen, sprang in zwei Sätzen in den Hof hinab, und öffnete, nach der Sitte höflicher Gastwirthe, mit freundlichem Bückling selbst den Schlag des Wagens. Durch einen gemessenen Seitenwink verständigte er sich mit der umstehenden Dienerschaft, und befahl, beim Ab- und Auspacken behülflich zu seyn, und die Sachen in das gelbe Zimmer zu bringen. Hierauf führte er den alten Herrn mit der hübschen Agnes in die für sie bestimmten Gemächer, und fragte, ob sie an der Gasttafel oder auf ihrem Zimmer zu speisen beföhlen? Der Amtsrath wählte das erstere, und empfahl vor allem, für die Pferde und den Tobias zu sorgen.

Das sieht hier sehr vornehm aus, hob der Alte an, als sich der Wirth entfernt hatte: das wird ein höllisches Geld kosten. Als ich vor fünf und zwanzig Jahren hier war, logirte ich draußen in der Vorstadt im schwarzen Esel; da galt die Portion sechs Dreier, und die Stube täglich drei Groschen; hier kommen wir mit dem Doppelten nicht weg.

Agnes hatte darüber keine Angst; sie maß ihre Gestalt in den deckenhohen Spiegeln; sie schlitterte auf dem blank getäfelten Boden; sie staunte die köstlichen Tapeten, die blitzenden Kronleuchter, die geschmackvollen Geräthe an, und lachte laut auf, als eine schöne Stutzuhr eben zwölf schlug, und ein kleiner Amor von Bronze einen Schleifstein mit seinem

Füßchen in Bewegung setzte, bei jedem Schlage den fein befiederten Pfeil auf den Stein brachte, und ihn so haarscharf spitzte, daß Agnes unwillkührlich ihre Hand auf das Herz legte, weil es ihr war, als säße das spitze blinkende Dingelchen schon mitten darin. In diesem Augenblick schnarrte hinter ihr in dem federblumigen Mahagony=Büreau etwas, wie ein kleiner Bratenwender, und gleich darauf hoben zwei Flötenchen das Duett: Bei Männern, welche Liebe fühlen, mit unbeschreiblicher Lieblichkeit zu spielen an.

Agnes warf sich im behaglichsten Entzücken auf die blähenden Kissen des danebenstehenden reich gestickten Sopha's, sog jeden der zarten Töne dieses Zauberspiels mit freudiger Wonne ein, und rief, außer sich vor Freude: Väterchen, reut Sie noch Ihr schwarzer Esel?

5.

Ein Stubenmädchen brachte Waschwasser; das Geschirr war blankes Silber, Gläser und Flaschen aber von weißem Krystall. Der Alte starrte das höchst zierlich gekleidete Dienstmädchen, Agnes die farbenspielenden Krystall=Karfunkel und die gar kunstvoll gearbeitete kleine Najade an, die, eben dem Bade entstiegen, auf dem Deckel des silbernen Wasserkruges knieete, und das aufgelös'te Haar in frische Zöpfe flocht. Das war im schwarzen Esel nicht! gestand sich laut der Amtsrath, und der Tochter fiel bei der Najade ein, daß auch sie auf ihren Anzug denken müsse, daß der Vater an der Gasttafel speisen wolle,

daß sie in diesem prachtvollen Hause unmöglich mit ihrem mehr als einfachen Reisekleide bei Tische erscheinen könne, und daß sie gekommen, wie sie stehe und gehe.

In der Angst ihres Herzens bat sie das Dienstmädchen, die Wirthin zu rufen; mit der wollte sie sprechen, die sollte ihr mit Rath und That beistehen.

Die Frau? fragte etwas verlegen, aber lächelnd, das Mädchen: können Sie mir nicht sagen, was Sie zu befehlen haben? die Frau wird jetzt, so kurz vor dem Essen, in der Küche zu thun haben.

Kann nicht helfen, fiel ihr Agnes in's Wort: ich muß mit der Wirthin selbst sprechen; sie soll gleich, aber ja gleich kommen.

Das Mädchen ging mit einer artigen Verbeugung ab, und Agnes harrte mit Sehnsucht auf die Erscheinung der Wirthin.

6.

Die junge Wirthin kam, und fragte nach den gnädigen Befehlen des Fräuleins.

Kein Mahler, keine Phantasie kann eine niedlichere Wirthin schaffen; das schöne nußbraune Haar quoll unter dem schalkhaften Spitzenhäubchen vor, als wollte es, nur an Diademe gewöhnt, dem schlichten Häubchen nicht gehorchen; die schwanenweiße feine Hand strafte das vorgebundene Küchenschürzchen Lügen, denn wer die zarten Rosenfinger und den weichen Sammet dieser kleinen Hand fühlte, der konnte, und wenn er stockblind war, sehen, daß Wirthschaft und Küche beiden fremd waren; im ganzen

Gesichtchen lächelte die allerfeinste Schelmerei, und der Amtsrath betheuerte bei sich selbst, daß die Eselwirthin dieser das Wasser nicht reiche.

Als Agnes ihr den preßhaften Zustand eröffnet hatte, worin sie sich wegen ermangelnder Kleidung befand, tröstete sie mit unnachahmlicher Freundlichkeit, maß sich mit Agnes, bemerkte fast gleiche Größe, gleichen Wuchs, und bat um die Erlaubniß, ihr, bis Schneider und Putzhändlerin dem dringendsten Bedürfniß abgeholfen, mit ihrem Kleidervorrathe aufwarten zu dürfen. Nur freilich, setzte sie bescheiden hinzu: werden Sie mit dem vorlieb nehmen, was eine junge Anfängerin in der Wirthschaft bieten kann; indessen — Sie müssen aus der Noth diesmal schon eine Tugend machen; es ist ja vollkommen hinlänglich, wenn Sie, als Reisende, in einem weißen Negligee erscheinen; ich werde Ihnen unser Garderobe-Mädchen mit einigen Anzügen heraufschicken, wählen Sie sich daraus, was Ihnen am beßten gefällt.

7.

Das Garderobe-Mädchen kam, und brachte wenigstens zwanzig der allerniedlichsten Negligees, so prächtig, als sie Agnes noch nie gesehen hatte; auch lagen zwei Dutzend neue Pariser, Wiener und Londner Schuhe dabei, Häubchen und Morgenhüte und andere Kleinigkeiten nicht zu vergessen.

Das will eine Anfängerin in der Wirthschaft seyn? meinte der Amtsrath bei sich, und fing an, für seine Reisekasse sehr besorgt zu werden; was mußte die für Rechnungen schreiben können, wenn sie auf bloßen Tand so viel zu verwenden im Stande war.

An Agnes Stelle hätte ich alle meine hübschen Leserinnen wünschen mögen. Immer war ein Anzug besser als der andere, immer stand das zweite Morgenhäubchen netter als das erste.

Endlich hatte sie gewählt, und selbst der Vater, der sonst nicht viel Acht auf ihr Aeußeres hatte, schien Gefallen an seinem Kinde zu finden.

Unterdessen hatte der Herr des Hauses, der froh war, in sein einförmiges Hofleben einmal die Würze des Scherzes bringen zu können, alles veranstaltet, um seine Wirthrolle vollständig geben zu können; mehrere Bedienten waren als Marqueure und Kellner gekleidet; das ganze Haus hatte Befehl bekommen, Gasthof zu spielen, und eine Menge Offiziere und andere Bekannte wurden eingeladen, an der heutigen Wirthtafel zu speisen, und da nicht aus der Rolle zu fallen.

8.

Zur bestimmten Stunde erschien der Amtsrath mit Agnes im Speisesaale. Der Herr des Hauses machte den Gastwirth unnachahmlich; er legte, wie an dergleichen Tafeln hier und da üblich, vor, und sah überall danach, daß es an nichts fehle; die Gäste waren theils Fremde aus fernen Landen, die hier durchreis'ten und im Hause wohnten, theils Fremde aus der Stadt, die hier blos speis'ten. Man unterhielt sich gegenseitig von den Merkwürdigkeiten der Residenz und den Ländern, aus denen die eine Partie hergekommen zu seyn vorgab, und die Bekannten logen den Bekannten so wacker vor, daß beide oft die

größte Mühe hatten, nicht in ein lautes Lachen auszuplatzen. Dabei ließ sich jeder den besten Wein geben, und um dem Charakter der angenommenen Rolle recht treu zu bleiben, tadelte mancher, nach der Wirthshaus-Gäste Weise, die vorgesetzte Sorte, und verlangte eine bessere.

Der Amtsrath, der von den reichen Tafel-Aufsätzen, von dem Silbergeschirr, von den zwölf herrlichen Schüsseln, von dem über alle Beschreibung köstlichen Nachtisch, und von den, ihm oft kaum dem Namen nach bekannten, alten Weinsorten, auf den schrecklichen Saldo seiner Rechnung im Stillen Schlüsse machte, that sein Möglichstes, um, da er einmal in das theure Gasthaus gekommen, wenigstens das schwere Geld nicht umsonst weggegeben zu haben. Aber sein Staunen überstieg alle Grenzen, als einer seiner Tischnachbarn, der auf eine Flasche Burgunder einen Johannisberger Eilfer gesetzt, und mit einer Champagnerflasche den Beschluß gemacht hatte, und nun etwas früher, als die übrigen, aufstand, acht Groschen neben den Teller legte. Er traute seinen Augen nicht, und fragte den neben ihm Sitzenden, was hier das Couvert koste.

Der Wirth, begann der Befragte: hat eine eigene Taxe; mit Wein — und Sie können eine Sorte fordern, welche Sie wollen, und trinken, so viel Sie wollen — zahlen Sie für den Mittag 8 gr., ohne Wein 6 gr.

Aber um tausend Gottes Willen, wie ist das möglich? fiel der Amtsrath ihm, sich verwundernd in's Wort, und forderte vom Kellner Tokayer Ausbruch.

Die Menge macht's, und dann bezieht der Mann alle Bedürfnisse aus der ersten Hand. Er hat das Hotel erst ganz kürzlich gebaut, und wenn er immer solchen Zuspruch hat, so wird er bald einen neuen Flügel brauchen.

Der Amtsrath verwickelte sich jetzt tiefer in das Gespräch, und bemerkte nicht, wie unterdessen Agnes und ihr Nachbar, der ganzen Welt entrückt, mit einander kos'ten.

Letzterer hatte vor Kurzem halb Europa durchreis't, um alle berühmten landwirthschaftlichen Anstalten in Augenschein zu nehmen, war ein Günstling des Monarchen, und sollte jetzt Waitzenberge, das Domainenamt des alten Amtsraths, unter sehr mäßigen Bedingungen bekommen, um dort zum allgemeinen Beßten eine Musterwirthschaft anzulegen, und seine eingesammelten Kenntnisse, zum Nutzen des Staats, in das praktische Leben überzutragen. Jedoch war die ganze Sache noch nicht recht sicher; denn der alte Amtsrath hatte die blankſten Füchse im Lande, die entsetzlich zogen, wenn er sie auf dem rechten Flecke vorspannte, und es war leicht abzusehen, daß der alte Fuchs alles in Bewegung setzen werde, um die Pachtung zu verlängern. Mit dem Herrn vom Hause war der Nachbar noch von Rambouillet her bekannt, wo sie einander kennen gelernt; und da er ihm eben diesen Vormittag zufällig aufgewartet hatte, so war er zu der Pseudo-Gasttafel eingeladen worden. Er wußte nicht, daß der Vater seiner Nachbarin der Amtsrath Herbert war, und eben so

wenig kannte ihn Agnes; Beide fanden einander höchst anziehend, und Agnes, die überall auf Aehnlichkeiten mit ihrem van der Bupsen Jagd machte, meinte im Stillen, daß ihr Nachbar viele Familienzüge von ihm habe, und wenn er sprach, glaubte sie bestimmt, jenen lustigen Krauskopf zu hören. Dieser hier aber redete gebildeter, es lag in seinem Wesen etwas Sanfteres, Milderes; so daß sie ihm recht gut zu werden anfing. Sie sah ihn einigemal von der Seite an, da war es wahrhaftig der Umriß seines Gesichts, so daß sie hätte irre an ihm werden können, wenn sie nicht gewiß gewußt hätte, daß van der Bupsen schwarzes Haar gehabt, das Haar ihres Nachbars aber mehr in das Bräunliche fiel. Je länger er mit ihr sprach, desto mehr rief sich der Ton seiner Stimme ihr wieder aus der Erinnerung vor, sie sah dann unverwandt den Nachbar an — nein, es war van der Bupsen nicht, jener hatte ja schwarze Augen, dieser blaue. Und doch wieder fand sie in der Miene, im ganzen Wesen, in allen Bewegungen den Jugend-Geliebten ihres Herzens. Wenn Leute von gewissem Alter sich in 30 bis 40 Jahren nicht gesehen haben, da braucht es eine geraume Zeit, ehe sie die alten Züge des frühern Gesichts wieder herausfinden. So ging es hier dem jungen Mädchen mit dem jungen Nachbar. Sie mußte ihn schon irgendwo gesehen haben, und doch war sie nie sehr weit über die Grenzen von Waitzenberge gekommen, und hätte jedes fremde Gesicht, das sie seit fünf Jahren gesehen, mahlen wollen, so lebendig standen alle Physiogno-

mien noch vor ihrer Seele. Nach seinem Namen wagte sie, aus einer gewissen mädchenhaften Blödigkeit, nicht zu fragen; aber um ihm doch wenigstens etwas auf die Spur zu kommen, brachte sie das Gespräch auf die Frage: ob er in Waitzenberge gewesen?

Der junge Nachbar starrte sie bei dem Namen an; denn das war ja das Amt, das ihm in Pacht gegeben werden sollte.

Agnes hätte beinahe vor Freude laut aufgeschrien; denn wenn van der Buysen sich über etwas gewundert und sie angestaunt hatte, so war der Blick seiner Augen ganz der nemliche gewesen. Es war am Ende doch van der Buysen — Aber der hatte ja schwarze Augen, und der Nachbar blaue. Sie trauete ihren eigenen nicht mehr, ihrem Gedächtnisse nicht, sich selbst nicht, so verwirrt machte sie diese Aehnlichkeit, die ihr jetzt immer auffallender ward. Waitzenberge? wiederholte er noch ein Mal sinnend: ich war nie dort, aber ich hoffe bald dahin zu kommen; sind Sie in der Gegend bekannt?

Das soll uns lieb seyn, entgegnete Agnes gastfreundlich: wir werden uns freuen, Sie in unserm Hause willkommen zu heißen.

Sind Sie, fragte, für die Einladung durch eine Verbeugung dankend, der Nachbar überrascht: sind Sie dort zu Hause?

Der dicke Mann da oben ist mein Vater, der Amtsrath Herbert, erwiederte jetzt vertraulicher Agnes, und hatte nun auch das Herz, den Nachbar zu fragen, mit wem sie das Vergnügen habe zu sprechen.

Sie lernte in ihm den Oekonomierath Rose kennen, und erzählte ihm nun von ihren heimathlichen Verhältnissen mit einer so natürlichen Offenheit, daß er das ganze Amt kennen lernte, als ob er Jahre lang schon dort gewesen. Er sog mit doppeltem Antheil jedes Wort von ihren frischen Lippen, und ward sehr verdrüßlich, als die Tafel jetzt eben aufgehoben ward. Er drückte einen recht herzlichen Kuß auf Agnesens kleine weiße Hand, und sagte ihr, aus der Fülle seiner Seele, etwas Artiges über die Freude, ihr Tischnachbar gewesen zu seyn, und Agnes erwiederte mit einer recht naiven Gutmüthigkeit, daß auch ihr die Nachbarschaft lieb und werth gewesen, und daß sie sich schon freue, ihn bald bei sich zu Hause zu sehen.

9.

Das nenne ich gegessen und getrunken, sagte pustend der Amtsrath, als er wieder mit Agnes auf seinem Zimmer war. Nein, Neschen, und so wohlfeil — acht Groschen die Portion. — In meinem Leben kehre ich nicht wieder im schwarzen Esel ein, ich müßte ja selbst ein Esel seyn. Hôtel de Wiburg! — das werde ich mir merken! Meiner höchsten Seele, ich platze, wenn ich mir nicht ein Bischen Motion mache. Ich werde ein Paar Gängelchen thun. Willst Du Dir unterdessen die Stadt besehen, so laß Dir einen Wagen geben, und fahre ein Stündchen aus.

10.

Der Vater ging; Kupido, der kleine Schleifer, legte seinen Pfeil fünf Mal auf den niedlichsten aller Schleifsteine, und Agnes warf in den, von Giebeln

und Schornsteinen begrenzten Abendhimmel einen Blick der unaussprechlichsten Sehnsucht.

Sie war mit van der Buysen in einem und demselben Orte schon seit mehreren Stunden, und hatte ihn noch mit keinem Auge gesehen. Wie wollte er in der großen weiten Residenz erfahren, daß sie hier sey! Sie mußte fürchten, wieder zum Thore hinauszufahren, ohne das einzige Ziel ihrer Wünsche erreicht zu haben. Führe du nur, liebe Liebe, ein Mädchen auf den Punkt, und auch das schuldloseste wird sich zu kleinen Winkelzügen, das blödeste zu den kühnsten Unternehmungen aufgelegt finden.

In zwei Sekunden war Agnes mit ihrem Plane fertig. Der Vater hatte ihr selbst den ersten Fingerzeig gegeben; sie fuhr aus, um die Stadt zu besehen; sie ließ vor der Wollhandlung van der sen halten, sie stieg aus, ging auf das Comtoir, that, als ob sie ihren Vater hier vermuthe, fand diesen natürlich nicht, wohl aber den verlornen Sohn vom Hause, gab diesem auf feine Weise zu verstehen, wo sie wohne, und fuhr dann wieder nach Hause. War er zufällig nicht auf dem Comtoir, so erfuhr er doch ganz gewiß, daß der Amtsrath Herbert von seiner Tochter gesucht worden sey, sie wollte dann hinzusetzen, daß, wenn der Vater noch nach ihr auf das Comtoir kommen sollte, man ihm sagen möge, sie wäre in das Hotel de Wiburg wieder zurückgefahren; dann wußte er ja ihre Wohnung auch, und hoffentlich fand er diesen Abend noch einen Vorwand, sie darin aufzusuchen.

Das Plänchen war nach ihrer Meinung so fein angelegt, daß sie ihren Zweck erreichen mußte, ohne im Mindesten irgend einen nachtheiligen Schatten auf ihre Weiblichkeit zu werfen.

So hängt die Versuchung die rothen schönen Beeren über die Haarschlingen, und das Vögelchen flattert lustig heran, freut sich der winkenden Lockspeise, und büßt mit dem ewigen Verluste seiner Freiheit.

Agnes klatschte, als sie sich ihren Plan ganz zergliedert hatte, vor Freude in die kleinen Hände, und bestellte den Wagen.

Sie hatte kaum aus dem Putzkasten der Wirthin ein sehr geschmackvolles italienisches Strohhütchen aufgesetzt und einen Shawl umgeworfen, als eine prächtige Equipage mit zwei Bedienten vorfuhr. Sie stieg ein, und rasselte durch das eiserne Gitterthor zum Hofe hinaus.

11.

Sie sah in die langen Straßen hinab, über das wogende Menschengetümmel, und suchte nur das Schloß, denn während des Einsteigens hatte sie dem Bedienten bei der van der Buysenschen Wollhandlung vorzufahren befohlen, und nach dessen Aussage sollte diese dicht neben dem Schlosse seyn.

Viele aus dem Volke bückten sich tief, als sie vorüber fuhr, und sie hatte rechts und links zu danken; alle militärische Posten präsentirten vor ihr das Gewehr, und zwei Hauptwachen, bei welchen sie vorüber fuhr, machten ihr die Honneurs. Verlegen verneigte sie sich, und wähnte, zufällig einer Frau vom ersten

Stande zu gleichen, der diese kriegerischen Kratzfüße gelten sollten, und lachte recht wohlgefällig über den komischen Irrthum; als sie aber dem Schlosse näher kam, und der Wagen vor einem großen Hause hielt, vergieng ihr das Lachen, denn sie zitterte vor dem Augenblick, den zwei Jahre lang allein und mit unnennbarer Zartheit geliebten Freund endlich wieder zu sehen.

Sie stieg aus und befahl zu warten. Hochaufgeschichtete Berge von gefüllten Wollziechen in der Hausflur und das ellenhohe Wort: Comtoir über einer eisernen Thüre, zeigten ihr den rechten Weg.

Sie trat schüchtern ein; sechs bis sieben Personen saßen hinter hölzernem Gitterwerk, und schrieben still und ungestört.

Darf ich fragen, unterbrach sie mit beklommener Stimme das Kritzeln der geschäftigen Federn: ob der Amtsrath Herbert hier gewesen?

Ein junger Mann, blaß und mager, hundert Blüthchen im Gesicht, trat näher, und fragte, was beliebe.

Sie wiederholte ihre Erkundigung und erblickte, zu ihrem großen Staunen, an einem der Pulte den Oekonomierath Rose, der jetzt aufstand, sie mit einem herzlichen Handkuß sehr freundlich begrüßte, und ihren Herrn Vater hier noch nicht gesehen zu haben versicherte.

Agnes war sichtbar verwirrt; den Tisch-Nachbar Rose hier zu finden, hatte sie nicht erwartet; seine Gegenwart verhinderte sie, einige weitläufigere Erkundigungen über den Sohn des Hauses einzuziehen.

Sie verneigte sich mit großer Verlegenheit, und ging.

12.

Die Männer sind die eitelsten Geschöpfe unter der Sonne. Rose glaubte, sie durchschaut zu haben. Die Frage nach dem Vater war Maske; das hatte er dem Mädchen an dem ganzen Benehmen angesehen. Agnes hatte zufällig erfahren, daß er hieher gegangen, sie war also unter dem Vorwand, sich nach dem Vater zu erkundigen, i h m nachgefahren.

Er flog nach dem Hute, eilte ihr nach, und holte sie ein, als sie eben das Füßchen auf den zierlichen Teppich des Wagentrittes setzte, um wieder einzusteigen und nach Hause zu fahren. Wir sind so nahe am Schloßgarten, hob er, sie freundlich grüßend, an: auch im Herbste hat er seine Schönheiten; Ihnen ist er noch ganz fremd; darf ich Ihnen meinen Arm bieten, so habe ich das Vergnügen, Ihnen in einem halben Stündchen wenigstens die vorzüglichsten Partien dieser herrlichen Anlagen zeigen zu können.

Sie nahm das willkommene Anerbieten an, befahl, daß der Wagen sie hier erwarten solle, und gab mit der natürlichen Unbefangenheit eines gebildeten Landmädchens, das in dem einsamen Spaziergange mit einem jungen Manne nichts Ehrenrühriges findet, dem Oekonomierath den Arm.

Agnes war jetzt noch liebenswürdiger, als bei Tische; der düstere Septemberabend, das Rascheln der herabgefallenen Kastanienblätter in den dunkeln Alleen, die kühle Frische der herbstelnden Luft, die öde Stille in

dem großen menschenleeren Garten — es war ihr lieb, nicht allein zu seyn; sie hing traulich an Rosens Arme, und verloren im herzlichen Plaudern, erreichten sie die entlegenen Plätze des Gartens, wo die Gänge enger, die Schatten dichter und die Wandelnden jedem fremden Auge unerreichbar wurden.

Agnes pries den Zufall, ihren Begleiter so unvermuthet gefunden zu haben, und gestand gern, daß sie ohne ihn den Genuß dieses köstlichen Abends würde haben entbehren müssen.

Zufall, liebe Agnes, hob Rose, sich der Gelegenheit, sie auszuforschen, erfreuend, an: Zufall war es wohl nicht, der Sie in das Comtoir führte. Sie gaben vor, Ihren Vater zu suchen; gestehen Sie ehrlich, Agnes, suchten Sie nichts anders?

Das liebliche Mädchen erröthete und schwieg. In ihrem Geheimsten wähnte sie, daß Rose, der im van der Buysenschen Hause bekannt zu seyn schien, ihr vielleicht über den Geliebten einige Nachricht geben könne.

Sie hatte eben auf der Zunge, sich nach ihm bei Rose näher zu erkundigen, als dieser, durch Agnesens verlegenes Schweigen in seiner Vermuthung bestätigt, dringender fortfuhr: Ich bat um ehrliches Geständniß, meine theure Agnes; wir Städter haben von den Mädchen auf dem Lande und von ihrer Wahrheitliebe einen so hohen Begriff, und diesen — setzte er ernst und mit ängstlicher Besorgniß hinzu — diesen möchte ich gerade bei Ihnen nicht gern verlieren.

Agnes senkte das Köpfchen noch tiefer und sagte kaum vernehmlich: Haben Sie eine gute Meinung

von mir, so würde es mich schmerzen, wenn ich Schuld daran wäre, daß Sie solche verlören. Nein, ich will offen und ehrlich seyn. Es ist ja ohnedem bei dem Gange in das van der Buysensche Haus nichts Böses, sonst würde ich, sollte ich meinen, jetzt nicht so ruhig darüber sprechen können. Meinen Vater suchte ich eigentlich nicht, sondern — einen Andern.

Einen Andern? fragte der Ueberglückliche lächelnd, denn ihm ja galt das zarteste Geständniß der süßesten Liebe.

Den Sohn vom Hause, setzte Agnes noch leiser hinzu, und spielte, überglüht von dem entlös'ten Geheimnisse ihres Herzens, mit der Bordüre ihres Shawls.

Meine einzige Agnes, rief Rose im Uebermaß seines Entzückens aus, und schlang seinen Arm um das Mädchen, das ihm sein Heiligstes aufgethan hatte, und zog sie sittig auf eine Moosbank nieder: Ein glücklicher Stern muß über uns walten, daß sich unsere Herzen so schnell begegneten, so schnell erkannten. Legen Sie Ihre Hand in die meine, angebetetes Mädches, und Gott wird unsern Bund segnen.

Erschrocken und geängstet über des jungen Mannes sonderbare Rede, sprang Agnes von der Bank auf, und wollte ihm das Mißverständniß lösen; aber in diesem Augenblick rauschte etwas hinter dem Gebüsche; zwei Offiziere näherten sich ihnen mit raschen Schritten.

Gott, der Erbprinz! rief Rose: der erste Spottvogel in der Residenz. Er peiniget uns zu Tode,

wenn er uns hier beide zusammen allein ereilt; hier links durch den Seitenweg kommen Sie zu Ihrem Wagen. Eilen Sie; ich beuge rechts aus; am Gartenthore finden wir uns wieder.

Aber der Erbprinz war schneller, als Beide, und mit einem ironischen: Ich störe doch nicht? vertrat er ihnen den Weg.

Das ist ja eine allerliebste Ueberraschung, sagte er lächelnd mit einem Auge auf Rose, mit dem andern auf Agnes: der Abend ist nicht übel, und das abgelegene, stille Plätzchen hier, wie dazu gemacht, um über das Götterstudium, die Oekonomie, ungestört Vorlesungen zu halten. Bei welchem Kapitel standen Sie eben, lieber Rose?

In der allerpeinlichsten Lage wußte Rose keinen bessern Rath, als dem jungen Prinzen, um auf Agnesens guten Namen nicht den mindesten Schatten werfen zu lassen, sein Verhältniß zu dem Mädchen ganz offen und wahr, wie er es nämlich mit s e i n e n Augen ansah, darzulegen; er stellte Agnes daher dem Prinzen als seine Braut vor, und setzte herzlich hinzu, daß eben in diesem Augenblicke erst der Bund der Liebe unter ihnen abgeschlossen worden sey, und daß er es für ein glückliches Zeichen halte, daß gerade Se. Hoheit der Erste wären, dessen Wohlwollen er sich und seine künftige Lebensgefährtin empfehlen könne.

Der Prinz veränderte jetzt, da er Rosens ernste Rede vernahm, und Agnesens blühende Wange mit dem Karmin der bräutlichen Unschuld übergossen sah, den Ton, und wünschte Beiden mit der liebenswür-

digen Gutmüthigkeit, die ihn damals schon allen seinen Umgebungen so unendlich werth machte, zu der Verbindung Glück, begleitete sie bis zum Gartenthor, und bat sich zur Hochzeit.

Der Braut wider Wissen und Willen zitterten alle Glieder; sie hatte alle Besinnung nöthig, um nur auf die Fragen, die der Sohn ihres Monarchen an sie richtete, mit dem erforderlichen Anstande zu antworten. Sie wollte jetzt den voreiligen Rose über die begangene Naserei zur Rechenschaft ziehen, daß er sie für seine Braut ausgab, woran sie mit keiner Sylbe gedacht hatte — aber hier, vor dem Schlosse, rechts die Hauptwache und links das Theater, worein eben die schaulustige Welt strömte, war dazu nicht der Ort. Sie stieg halb ohnmächtig in den Wagen, und kam mit einem Fieber nach Hause.

13.

Seit einer halben Stunde saß ich schon auf dem Zimmer meines vieljährigen Freundes, des Amtsraths, und wartete seiner, um ihn in Geschäften zu sprechen. Der junge Fürst, dem ich bekannt war, und der erfahren hatte, daß ich den Amtsrath aufsuche, hatte mich durch seinen Kammerdiener von dem Bewirthung = Scherz unterrichten und mich für den Abend zur sogenannten Gast=Tafel einladen lassen.

Agnes trat, mit all' ihrer tausendfachen Qual in der Brust, in das Zimmer. Ich hatte sie, so aufgeregt, so ganz außer sich, in meinem Leben nicht gesehen.

Sie fragte hastig nach ihrem Vater, ich sie nach der Ursache ihrer Bestürzung.

Nach langem Kampfe mit sich selbst sagte sie endlich: Ja ich glaube, es ist gut, wenn ich Ihnen alles sage; Sie sind mit den Verhältnissen unsers Hauses bekannt. Ich habe in diesem Augenblicke keinen Menschen, der mir rathen, der mich retten kann. Seyn Sie barmherzig. Seyn Sie mein Freund. Helfen Sie mir. Sie fing an zu weinen, und legte die Hand vor die glühende Stirn. Mädchenthränen aus solchen Augen haben für mich, von Kindesbeinen an, einen eigenen Zauber gehabt. Ich war mit sehr fröhlicher Laune hergekommen; ich war über die Gasthausgeschichte des Fürsten bis zum Muthwillen lustig geworden, aber Agnes weinte, und ich war im Nu in den ernstesten, theilnehmendsten Freund umgewandelt.

Erzählen Sie, liebes, gutes Kind, hob ich beruhigend an, umschlang mit meiner Rechten die Gepreßte, und führte sie in das Fenster, das vom blassen Purpur der eben geschiedenen Abendsonne im matten Schimmer vergoldet wurde: und kann ich helfen, so werde ich mich Ihres Vertrauens durch die That würdig beweisen.

14.

Agnes trug die Geschichte des heutigen Tages vor; ich mußte mir im Stillen gestehen, daß sie sofort als geheimer Referendarius hätte angestellt werden können, so zusammenhängend, klar und bündig war alles, was sie sagte; nur über das Verhältniß, worin sie zu dem jungen van der Buysen stand, machte sie einen Bogensatz, so daß ich mir einige Erläuterungen

ausbitten mußte. Auf geradem Wege ihr dieserhalb beizukommen, hielt ich nicht für zweckmäßig, denn die Mädchen — und ich ehre sie darum — sagen selten einem Dritten, wie sie mit ihrem Geliebten stehen; ich bahnte mir also einen kleinen Umweg. Rose, begann ich, und zog die Augenbraunen, als wäre ich recht böse auf ihn: hat einen raschen, einen unverzeihlich raschen Streich gespielt. Indessen — es kam auf Ihren Besitz an, und wer den Werth desselben kennt, verzeiht ihm allenfalls diese Uebereilung; übrigens ist er ein junger, hübscher, recht sehr hübscher Mann, von Stadt und Land geachtet, seiner Kenntnisse halber geschätzt, und seines reinen Herzens wegen, überall geliebt. Sollten Sie ihn, wenn Sie ihn erst näher kennen lernen, vielleicht nicht auch lieb gewinnen?

Sie schwieg; sie sagte nicht nein und nicht ja. Mit dem van der Bupsen war etwas im Hintergrunde; sie hatte ihn vorhin nur flüchtig genannt, war aber so schnell über den Punkt weggeeilt, als sey da eine wunde Stelle in dem Kapitel. Warte, mein Töchterchen, dachte ich, das wollen wir doch einmal mit der Sonde ein wenig untersuchen. Rose, fuhr ich ganz gleichgiltig scheinend fort, und spielte mit dem Wirbel am Fenster: Rose wird, glaube ich, einmal ein Muster von einem braven Ehemanne werden, wenigstens deuten seine Aeußerungen, die er über seinen Bruder und dessen unglückliche Ehe fallen läßt, ganz darauf hin, daß er würdigere, festere Grundsätze über das Heilige des Ehestandes hat, als dieser.

Sein Bruder? fragte Agnes ganz unbefangen, und ich entnahm daraus, daß sie von den Familien-Umständen des jungen van der Buysen gar nichts wußte.

Eigentlich sein Stiefbruder, entgegnete ich, und schielte nun auf sie herüber, um zu sehen, was Inquisit für ein Gesichtchen machen würde, wenn ich den absichtlich umgangenen, oder vielmehr nur im Fluge berührten Namen nennen würde: der junge van der Buysen.

Van der Buysen Rosens Bruder? Ist der hier? fragte sie rasch, und: ist der verheirathet? langsamer und bedeutender, und so schneidend, daß ich vor dem Tone erschrak, denn es klang, als reiße er ihre Brust mitten von einander.

Jetzt war Bresche in das Geheimniß geschossen; nun rasch gestürmt.

Ich wandte mich, Auge gegen Auge, zu Agnes, die noch keinen Odem wieder gewinnen konnte, so hatte sie die Frage erschöpft.

Sie haben van der Buysen gekannt; Sie haben ihn geliebt; war unter Ihnen früher von einer engern Verbindung förmlich die Rede?

Sie schüttelte schweigend den Kopf.

Also blos Sie haben ihn geliebt, meine gute Agnes? Vielleicht Ihre erste Liebe?

Agnes brach in ein lautes Schluchzen aus.

Ihr armen Mädchen, sagte ich, von ihrem Schmerz tief ergriffen: brecht selten die erste Blume, die im Lenz des Lebens die Liebe Euch bringt; oft, wenn ihr denen in reiferen Jahren einmal wieder begegnet,

welchen Ihr im ersten Entzücken der Jugend Eure Hand gern geschenkt hättet, lächelt Ihr über Eure frühern Verirrungen; aber oft begleitet Euch das bittere Gefühl, daß Euer Geschick Euch aus den Armen Eures ersten Geliebten riß, von dem Altar, vor dem Ihr mit einem zweiten die Ringe wechselt, in den lebenslänglichen Pflichtzwinger, in die Ehe, in das Grab — Gott sey Dank, Agnes, Sie sind in dem ersten Falle. Der blasse, kranke Mensch, der, wie Sie mir erzählten, Sie heut' auf dem Comtoir sprach, das war van der Buysen.

Agnes trat zweifelnd zwei Schritte zurück, starrte mich an, und das Blut wich ihr aus dem Gesicht.

Der Vater, fuhr ich fort: starb vor zwei Jahren. Van der Buysen verpraßte in Kurzem sein Erbe, häufte durch seine ungemessenen Ausschweifungen einen Berg von Schulden auf, und heirathete, um seine dringenden Gläubiger zu befriedigen, vor einigen Monaten eine alte Närrin.

14.

In diesem Augenblicke platzte der Amtsrath mit großer Heftigkeit zur Thüre herein. Agnes, von der Centnerlast meiner Mittheilungen fast zu Boden gedrückt, schwankte in ihr Zimmer.

Gut, sagte der Alte: daß ich Sie hier finde. Eine höllische Kabale ist gegen mich gespielt worden. Eine Mine hat man mir unter den Füßen gegraben, man könnte die Welt damit aus einander sprengen. Aber ich will mich dem verdammten Residenz-Geschmeiße entgegenstellen, daß das ganze Land darob erstaunen

soll. Alles will ich aufbieten. Auch Sie, mein Freund, müssen mit mir in die Schranken.

Er erzählte nun, was er eben von seinem Agenten gehört hatte, daß dem Oekonomierath Rose seine Pachtung zugedacht sey, und schwor bei Himmel und Hölle, daß er seinen letzten Dreier daran setzen wolle, ehe er das schöne Amt von einem solchen geräderten Oekonomen, der in seinem Leben keinen Pflug in der Hand gehabt, verpfuschen lasse. Da fahren die Bursche, schrie er, daß die Fenster klirrten: nach Mögelin, Flotbeck, Hofwyl und wie die gelehrten Landwirthschaftnester alle heißen, wo mehr geschrieben als gedroschen wird, und stellen sich dann, ökonomische Annalen und Compendien unterm Arm, auf die Brache, und suchen mit der Lorgnette, wo der Weizen wächst. Aber das kommt von der verdammten Neuerungsucht! Eine Muster-Wirthschaft soll der Mensch einführen. Er wird dem Finanz-Minister das Geld aus dem Beutel holen, und die Nachbarn, die mich beneideten, werden sich todt über ihn lachen.

Ereifern Sie sich nicht vor der Zeit, Freund! unterbrach ich ihn: kennen Sie den Mann?

Nein, mag auch den Kerl nicht kennen lernen.

Die Sache ist ja noch nicht entschieden; Sie haben Freunde und vielleicht macht sich das alles noch zu Ihrer Zufriedenheit. Mit meinem Plane fertig, fuhr ich fort: Sie haben mir neulich aufgetragen, Ihnen einen Verwalter zu besorgen. Darf ich ihn vorstellen? ich hoffe, er wird Ihnen gefallen.

Bon, Freundchen! sagte er mit freundlichem Danke für die Besorgung seines Auftrages, und ich eilte, um Rose zu holen, und ihn von seiner Rolle zu unterrichten.

Rose kam in einem schlichten Ueberrocke, mit einem spanischen Rohre, länger als er selber war, nannte sich Verwalter Sero, versicherte mit sehr vieler Bescheidenheit, daß er kein größeres Glück kenne, als vom Amtsrath, der als erster Landwirth im ganzen Lande bekannt sey, in seinen Kenntnissen berichtiget zu werden, und schwatzte nun von allen Fächern des Feldbaues, von der Viehzucht und von sämmtlichen Nebenzweigen dieser vielseitigen Wissenschaft, mit so viel Beredtsamkeit und verrieth überall so viel praktische, gediegene Erfahrung, daß dem Alten es fast vorkommen mochte, als wisse der junge Verwalter mehr, denn er selber.

Ich mußte mehrere Male auf die Lippen beißen, um nicht laut aufzulachen, wenn Rose dem Alten über verschiedene Vorurtheile und Schlendriansünden, die dieser vertheidigen wollte, das Kapitel mit einem Ernste und einer Festigkeit las, daß der Amtsrath weder ein noch aus konnte; und ein Glück war es, daß es schon zu dunkel im Zimmer war, um das Mienenspiel Beider zu sehen, als der alte Herr in stiller Bewunderung des weiten Umfanges von Kenntnissen, die der Verwalter gezeigt hatte, ihn neugierig fragte, wo er die Wirthschaft gelernt, und dieser ganz trocken antwortete: bei dem Herrn Oekonomierath Rose.

Die Freude, einen so tüchtigen Wirth in dem jungen Empfohlenen gefunden zu haben, hätte durch nichts Schlimmeres gedämpft werden können, als durch die Paar Worte.

Der Alte brach schnell ab, meinte, er werde wieder nach ihm schicken, und entließ sehr erkaltet den Pseudo-Verwalter.

Das war recht dumm, hob der Amtsrath an, als Rose das Zimmer verlassen: ich hätte den Menschen gern genommen. Das schien ein recht tüchtiger Kerl zu seyn, und wenn er das alles von dem — dem Mosje Oekonomierath gelernt hat, hören Sie, Freund, da habe ich vor ihm allen möglichen Respekt. Er hat mir über Vieles, was mir so schon halb und halb im Verstande gedämmert hat, ein Licht, ja, ich sage es gerade heraus, ein recht helles Licht angesteckt, so, daß ich ganz offenbar einsehe, daß ich mich in Manchem geirrt haben kann, aber — ich kann ihn doch nicht nehmen.

Aber, lieber Amtsrath — blos weil er bei dem Oekonomierath, Ihrem Nachfolger —

Ja, ja, fiel er mir heftig in's Wort: eben darum. Das ist eine Finte von dem geräderten Oekonomie-Patron, eine recht fein angelegte Finte; die übersehen Sie nicht, weil — Sie nehmen mir das nicht übel — weil Sie von der Feldwirthschaft nichts verstehen. In jeder neuen Oekonomie muß ein Feldwirth Jahre lang seine Aecker studiren. Der Verwalter ist — da laß ich mich gleich hängen, ein Abgesandter vom Herrn Oekonomierath, der sich gehörig umsehen soll, um, wenn der Herr Rose die Pachtung antritt, schon überall Bescheid zu wissen. O, der alte Amtsrath ist nicht so dumm, als er aussieht. Nein, Freundchen — der Verwalter wird nicht engagirt, und damit Punktum.

16.

☞ Ein fürstlicher Kellner brachte Licht; wir blinzelten einander an, und lachten, denn die zwölf Wachskerzen, die der Mensch auf silbernen Leuchtern und einem großen silbernen Präsentirteller brachte, blen-

deten uns, lange im Dunkeln Gesessene, so stark, daß wir anfangs kein Auge aufmachen konnten.

Auch die beiden Krystall-Leuchter zündete der Mensch an; die 50 — 60 Lichter strahlten in den vielen blanken Spiegeln herrlich wieder und verbreiteten im ganzen Zimmer einen freundlichen Glanz.

Wann wird denn hier zu Abend gegessen? fragte der Amtsrath den Kellner, und strich sich über den Bauch, als würde er von diesem gemahnt.

Nach dem Schauspiel, antwortete der Diener mit einem so höflichen Bückling, als ich ihn von dem hochnasigen Fürsten-Laquai nie hatte schneiden gesehen.

Der Herr hier ist mein Gast! sagte der Amtsrath mit vornehmer Miene, und schimpfte, als der Marqueur fort war, auf die verfluchte Mode, so spät zu essen, bat mich, mit ihm an der Gasttafel vorlieb zu nehmen, und ging nun zu unsern eigentlichen Geschäften über.

Bei Tische saß Rose wieder neben Agnes. Letztere hatte etwas rothgeweinte Augen, sprach aber viel und nur allein mit Rose, und ließ ihre Hand willig in der seinen, als er sie einige Mal an seine Lippen drückte.

Ich war des Amtsraths Nachbar; um uns saßen mehrere lustige junge Leute, unter ihnen der Fürst. Die liebenswürdige Fürstin war, wie ich nachher erfuhr, während ich mit dem Amtsrath meine Geschäfte abgemacht hatte, bei Agnes auf dem Zimmer gewesen, und hatte, mit ihrer einzigen Art, die Herzen zu gewinnen, Agnes so viel Gutes von dem jungen Rose vorgeschwatzt, seine voreilige Aeußerung gegen den Erbprinzen so gut zu entschuldigen gewußt, und die Seligkeit, worein ihn die Bekanntschaft mit Agnes gezaubert, so lebendig geschildert,

daß Agnes, wie ich merkte, über ihren Nachbar ganz andere Ansichten zu bekommen anfing, als ihr Vater vorhin über ihn geäußert hatte.

Wer ist denn der, neben meiner Tochter? fragte der Alte mich heimlich in's Ohr.

Ich biß in das eben zu mir genommene Stückchen Rehpastete, um nur nicht geradezu vor Lachen auszuplatzen, und erwiederte, daß ich den Herrn nicht kenne.

's scheint ein recht hübscher Mann zu seyn, brummte der Alte mir leise zu, und ich goß ein Glas köstlichen Clos de Vaugeot hinunter, um dem wiederkehrenden Anfall meiner Lachlust schnell zu begegnen.

Der Fürst, dessen Koch zum Abendbrot mehr Zeit gehabt hatte, als zum Mittagessen, ließ ganz herrlich auftischen, und der Amtsrath hieb wacker ein; vorzüglich aber mundete ihm der alte Chambertin, der Romané Conti, der Bordeaux Lafitte, der Alicante, der Pacaret und Gott weiß, wie die Sorten alle hießen, die der Wirth jetzt zum Beßten gab, weil, wie er sagte, ein Familienfest heut' bei ihm gefeiert werde.

Kapitaler Mann, der Wirth, raunte mir der Amtsrath in das Ohr: gar kein Vergleich mit dem aus dem schwarzen Esel. Trinken Sie, Freund, es kostet nichts; der närrische Kerl tractirt, wie Sie hören.

Der junge Fürst erreichte seine Absicht, einen fröhlichen Zirkel um sich zu sehen, im vollsten Umfange. Die Tafelrunde wurde sehr lebendig, und der Sillery, dessen Pfropfe jetzt bis an die hohe Decke flogen, hob den Geist der Gesellschaft in die rosenfarbigen Regionen, in welchen die himmlischen Horen die Freude und den Scherz tanzend umschweben.

Papa Amtsrath zerfloß in Fröhlichkeit und Lust; er schmatzte den prächtigen Wirth ab, und hätte die

ganze Welt an sein breites Herz drücken mögen. In diesem Augenblick erhob sich der Fürst, das Glas in der Hand, von seinem Sitze und trank:

Auf die Erfüllung unserer Wünsche!

Alle jubelten, und tranken den schäumenden Champagner.

Jetzt foderte er Jeden auf, seine Wünsche zu sagen, aber frei und wahr; er selbst machte den Anfang mit dem Wunsche, sein Haus immer von so fröhlichen Gästen besucht zu sehen.

Die junge Fürstin folgte mit der Aeußerung: daß alle, wie sie hier wären, dieser vergnügten Stunde immer — sie warf einen recht freundlich ernsten Seitenblick auf Agnes und Rose — und noch in später Zeit, sich mit Freuden erinnern möchten.

Als die Reihe an Rose kam, erfaßte er heimlich Agnesens Hand, und wünschte, das zu behalten, was er habe.

Bescheidener, netter Mann! sagte der Amtsrath halb heimlich, und nickte ihm, in seiner fröhlichen Weinlaune, recht wohlwollend zu.

Agnes ward mit jungfräulicher Röthe übergossen, da sie ihren Wunsch mittheilen sollte; als alles aber in sie drang, hob sie lächelnd und doch mit einem gewissen Ernste an: Mädchen offenbaren nicht gern ihrer Wünsche Geheimstes, sie lassen sich lieber errathen.

Was meinte die? fragte mich flisternd der Vater; ich fand aber für gut, ihm keine Antwort darauf zu geben. Er selbst erklärte frank und frei: daß er wünsche, in seiner Pachtung zu bleiben, und geschähe dies, so wollte er uns allen, wie wir hier säßen — und wir waren unserer zwanzig — acht Tage lang ein Gastmahl geben, das sich des heutigen nicht schämen solle.

Topp, rief der Fürst, und ließ sich von ihm die Rechte darauf geben. Jetzt, fuhr der Fürst fort: jetzt, alter Herr, und alle meine Damen und Herren, die Gläser gefüllt; helfen Sie mir mein Familien-Fest eröffnen.

Alle standen auf und der Fürst rief:

Meine und meiner Gattin Freundin, Agnes Herbert, und ihr Nachbar sollen leben — hoch!

Und Trompetengeschmetter und Paukenwirbel braus'ten vom Balkon herunter, und alles schrie: hoch! und zwei Flügelthüren sprangen auf, und eine Anzahl kleiner Genien flog herein und umschwirrte die Gefeierten, und schmückte sie mit Rosen- und Myrthen-Gewinden; Agnes aber sank fröhlich weinend an die Brust des überseligen jungen Mannes, und Beide eilten zum Vater, der tausend Augen und Ohren hätte haben mögen, um alles zu sehen und zu hören, was Unbegreifliches um ihn vorging.

Wir alle umkreis'ten die höchst anziehende Gruppe; der Fürst aber trat in die Mitte und sprach zu dem Erstaunten: der Zufall oder der Scherz eines Dritten hat Sie in mein Haus geführt. Ich erfuhr den Zweck Ihres Hierseyns, und verwendete mich bei den Behörden für Ihre Wünsche; das war ich Ihnen nach dem Gesetze des Gastrechts schuldig; allein mein Oheim, der Monarch, hat aus höchst eigenem Willen, einem Andern bereits das zugesagt, warum Sie bitten wollten, und Ihnen dafür eine angemessene Entschädigung zugedacht. Dieser Andere findet heut Mittag an meinem Tische ein Mädchen neben sich, das er im ersten Augenblicke lieb gewinnt, und um der mannigfachen Reize und Vorzüge willen, die sich ihm immer mehr und mehr entfalten, achten und schätzen lernt. Jetzt erst erfährt er, daß es Ihre Toch-

ter ist, und dies erhöhte ihren Werth in seinen Augen, denn der Ruf hatte Sie ihm längst als einen wackern, achtbaren Mann genannt. Beide lernen sich bald einander verstehen. Von Liebe kann unter ihnen noch nicht die Rede seyn, aber davon, ob der junge Mann auf das Glück rechnen darf, sich Agnesens Herz zu verdienen. Gibt ihm Agnes späterhin ihre Hand, so bleiben Sie, so lange Sie es wünschen, in Ihren Verhältnissen, und leben im Kreise Ihrer Kinder. Ich habe für ihn gesprochen, weil ich ihn kenne und mich für ihn verbürge. Es ist der Oekonomierath Rose. Ich bin der Fürst von Wiburg.

Kein Mensch vermag den alten, dicken Amtsrath zu beschreiben, aber ich sehe ihn noch lebendig vor mir stehen. Wie in einer Dampfmaschine die Dämpfe sich in Wasser verwandeln, so wollte, während der Rede des Fürsten, zwei Mal der Geist des genossenen Weines niederschlagen und der Kopf nüchtern werden, aber es ging nicht. Die Champagner-Laune blieb oben. Mein Gott, wie ist mir denn? rief er einmal über das andere aus, und der fürstliche Wirth und der neue Schwiegersohn und das Bleiben in der Pachtung, und der Verwalter von vorhin, und der schwarze Esel, und die zehnerlei Weine, und die Perlen in Agnesens Augen und die kleinen schäkernden Genien, die ihn umtanzten und mit Weinlaub schmückten, alles das machte ihn so ganz verwirrt, daß er, den Zusammenhang der ganzen Geschichte endlich halb begreifend, für das Beßte hielt, die Kinder zu seinen Füßen zu segnen, und dem holden Fürstenpaare seine Beschämung und seinen Dank zu bekennen. Die Ueberraschung hatte den alten Mann so angegriffen, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte.

Er schloß die tiefbewegte Jungfrau an seine Brust und sagte wehmüthig lächelnd: Mein einziges, liebes Kind. Ich kannte Deine selige Mutter auch nur 24 Stunden, als sie mir ihre Hand gab, und wir haben mit einander 24 Jahre in Frieden und in Freuden gelebt. Behaltet mich bei Euch, Kinder, bis Ihr mich neben sie legt!

Daran wollen wir heute nicht denken, alter Herr, rief der Fürst, dem aus Rührung über den Auftritt das Wasser in die Augen getreten war: heut', und noch lange wollen wir lustig seyn. Musik, Musik!

Und das Orchester oben im Balkon des Saals stimmte eine fröhliche Polonaise an, und die junge, niedliche Fürstin forderte den Amtsrath auf; ihnen voraus tanzte das glückliche Pärchen, und wir andern alle folgten und schwärmten bis tief in die Nacht.

17.

In der nächst darauf folgenden Kirmes aber lös'te der Alte sein Wort, und gab bei Agnesens Hochzeitfeier ein Banquet, das mit jenem Abend im Hôtel de Wiburg sich wohl messen konnte. Wir tollten eine ganze Woche hindurch, und am Hochzeittage selbst beehrten der Erbprinz, der Fürst und die Fürstin unsern Kreis mit ihrer Gegenwart.

Seitdem begehen wir alljährlich, zur Kirmes in Waitzenberge, bei der ich nicht gern fehle, die Erinnerungfeier jenes Hochzeitfestes. Agnes und Rose leben, von sechs gesunden Kindern umgeben, höchst glücklich und zufrieden, und der Alte erzählt dann beim Gläschen die Geschichte jenes Scherzes, dessen Folgen in das Unendliche fort laufen.